

Stabilität bilokaler Paarbeziehungen – Rahmenbedingungen und Entwicklungspfade

Eine Analyse der ersten und zweiten Welle von pairfam

Jürgen Dorbritz, Robert Naderi

Zusammenfassung: Bilokale Paarbeziehungen haben ihren Status als exklusive Lebensform verloren, kommen fast so häufig vor wie nichteheliche Lebensgemeinschaften und sind in nahezu allen sozialen Gruppierungen anzutreffen. Dennoch sind sie durch eine Reihe ganz besonderer Merkmale gekennzeichnet. Ihre Entstehungsursachen sind einerseits im Kontext von Individualisierungstendenzen, hier dem Bedürfnis nach einer höheren individuellen Autonomie, und andererseits in steigenden Anforderungen an die berufsbedingte Mobilität zu sehen, denen oftmals nur durch das Leben in getrennten Haushalten entsprochen werden kann.

Als eines der prägenden Merkmale der bilokalen Paarbeziehungen wird ihre vergleichsweise geringe Dauerhaftigkeit vermutet, sie werden häufig als Übergangslebensform oder Notlösung gesehen. Ziel des Beitrages ist es, anhand der ersten und zweiten Welle des Surveys pairfam die Rahmenbedingungen bestehender bilokaler Paarbeziehungen und deren Einfluss auf ihre zukünftige Stabilität zu untersuchen. Gefragt wird, welche Bedingungen zum Fortbestehen bzw. zur Auflösung einer bilokalen Paarbeziehung oder zum Zusammenzug führen.

Im Vergleich von der ersten zur zweiten Welle (also innerhalb von einem Jahr) haben sich hinsichtlich der Stabilität bzw. Auflösung bereits gravierende Veränderungen eingestellt. Von den in der ersten Welle gefundenen bilokalen Paarbeziehungen bestanden in der zweiten Welle in den untersuchten Jahrgängen noch mehr als die Hälfte in dieser Form. Der kleinere Teil der Befragten hat die Bilokalität durch Trennung beendet (knapp über 10 %). Die übrigen bilokalen Paarbeziehungen haben ihren Institutionalisierungsgrad erhöht und sind zu einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft oder zu einem Ehepaar geworden. Ergebnisse der multivariaten Analyse zeigen, dass die Rahmenbedingungen für ältere Befragte anders zu beurteilen sind als für jüngere, was die Entwicklung von Welle 1 zu Welle 2 betrifft. Die Erwerbskonstellation zwischen beiden Partnern, räumliche Nähe, Bildungshomogamie, vorhergehende Kohabitationserfahrung und Absichten bezüglich Trennung und Zusammenzug sind erklärende Faktoren für die Fortführung einer bilokalen Beziehung, den Zusammenzug oder die Trennung.

Schlagwörter: Bilokale Paarbeziehungen · Stabilität und Instabilität von Partnerschaften · Wandel der Lebensformen · Living Apart Together

1 Getrennt leben und eine intime Beziehung führen

Bilokale Paarbeziehungen, üblicherweise als Partnerschaften mit einer getrennten Haushaltsführung definiert, sind inzwischen zu einer quantitativ relevanten Lebensform geworden. Wird die Bevölkerung zwischen dem 20. und 75. Altersjahr betrachtet, kommen bilokale Paarbeziehungen ähnlich häufig vor wie nichteheliche Lebensgemeinschaften. Die Gründe für ihre Entstehung sind oftmals auf steigende Mobilitäts- und Flexibilitätserfordernisse, aber auch auf den Wunsch nach persönlichen Freiräumen im Rahmen einer intimen Beziehung zurückzuführen. Bilokale Paarbeziehungen weisen eine Reihe spezifischer Merkmale auf. Dazu zählen ein niedriger Kinderwunsch, das Agieren einmal als Paar und dann wieder als Individuum oder das freiwillige bzw. durch die Umstände erzwungene Getrenntleben. Die Distanzen zwischen den Wohnorten und die Kontakthäufigkeit sind zudem noch variable Kriterien, welche die jeweilige bilokale Beziehung charakterisieren. Die räumlichen Distanzen und die Kontaktfrequenz können niedrig oder hoch sein.

Der Begriff bilokale Beziehung bezeichnet eine Partnerschaftsform, die aus zwei Partnern besteht, die zum Zeitpunkt ihrer Betrachtung keinen gemeinsamen Haushalt führen. Gleichzeitig definieren beide Partner die Situation als intime Beziehung und sind folglich nur räumlich getrennt. In der neueren Literatur zu Paaren mit getrennter Haushaltsführung haben sich vier Faktoren herauskristallisiert, anhand derer bilokale Paarbeziehungen identifiziert werden:

Erstens ist das Bestehen getrennter Haushalte (zwei unterschiedliche Adressen) Voraussetzung. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob das Paar eine Wirtschaftsgemeinschaft bildet oder verheiratet ist. In früheren Arbeiten sind die bilokalen Paarbeziehungen als Lebensform Unverheirateter bezeichnet worden (*Schlemmer* 1995: 363). In der hier vorliegenden Arbeit gehören sowohl Verheiratete als auch Unverheiratete zu den Personen, die sich in bilokalen Paarbeziehungen befinden können.

Zweitens kommt es auf die Dauer der Beziehung an, wobei häufig wenigstens ein Jahr vorausgesetzt wird, damit Paarbeziehungen als bilokale Paarbeziehungen anerkannt werden.

Drittens ist es das Bekenntnis, ein Paar zu sein, wobei von *Haskey* (2005: 36) das Vorhandensein sexueller Beziehungen genannt wird. Ob es sich um eine hetero- oder homosexuelle Beziehung handelt, ist dabei nicht von Interesse.

Viertens wird die Tatsache genannt, dass das Paar von anderen als Paar wahrgenommen wird, z.B. dass der Partner im Freundeskreis als solcher auch anerkannt wird.

Verschiedene Autoren haben in ihren Arbeiten weitere bzw. andere Definitionen verwendet, die letztlich nur das Bestehen getrennter Haushalte als Voraussetzung haben. Anwendung in der Forschung fand häufiger die Definition von *Schmitz-Köster* (1990: 20-21) die als Liebe-auf-Distanz-Beziehungen solche Paare bezeichnet, die

verheiratet oder nicht, freiwillig oder unfreiwillig ohne gemeinsame Wohnung und Haushaltsgemeinschaft diese Partnerschaft führen. Einen anderen Zugang zum Thema wählte Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, bei dem die getrennte Haushaltsführung weniger Gewicht erhielt. Vielmehr wurde die Tatsache spezifischer Lebenswelten in den Vordergrund gerückt. Die sogenannte Living-Apart-Together-Beziehung hatte bei ihm „die weitgehende Verselbständigung der Lebensstile und Aktivitäten, die nur minimal koordiniert werden“ (Hoffmann-Nowotny 1995: 341-342) zur Voraussetzung. Getrennte Haushalte sind dabei nur der deutlichste Ausdruck dieser Lebensform. Weiterführende Übersichten zu Definitionen und Begriffen finden sich bei Lichti (2006: 7-9) und Peuckert (2008: 78-83).

Hinsichtlich der Begrifflichkeit herrschte lange Zeit die Bezeichnung Living Apart Together vor. Die Autoren haben sich nach Huinink und Konietzka (2007: 31) für den Begriff der bilokalen Paarbeziehungen entschieden, ohne den des Living Apart Together aufzugeben (Dorbritz 2009: 36). Die Begründung dafür liegt in der Auffassung, dass der Begriff Living Apart Together nur einen spezifischen Teil der Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung abdeckt. Als Living Apart Together-Beziehungen werden Paare verstanden, die eine Nahbeziehung führen, den Wohnort des Partners relativ schnell erreichen können und häufigere Face-to-Face-Kontakte haben. Trotz getrennter Haushalte liegt hier die Betonung auf dem „Together“. Von den Living Apart Together Beziehungen zu unterscheiden sind die Paare in einer Long Distance Relationship, die sowohl als Single wie auch als Paar agieren. Sie sind durch seltenere Kontakte und größere Distanzen zwischen den Wohnungen gekennzeichnet. Die Unterscheidung zwischen Living Apart Together-Beziehungen und Long Distance Relationships ist wesentlich für die Charakterisierung der bilokalen Paarbeziehungen, da sie für zwei wichtige Trends des gesellschaftlichen Wandels stehen – die gegebene Individualisierung der Lebensformen und die wachsenden Mobilitätsanforderungen. Die bilokale Paarbeziehung ist die Lebensform, in der sich Intimität und Unabhängigkeit ideal vereinbaren lassen, wodurch die typischen Probleme, die ein Zusammenwohnen mit sich bringt, wegfallen (Peuckert 2008: 79). Schneider (2009: 679) stellt die Situation folgendermaßen dar: „Die Partner gehen eine feste Beziehung ein, wollen aber auf Distanz bleiben, weil ihnen eine größere individuelle Autonomie und persönliche Freiräume wichtig sind und sie diese im Fall des gemeinsamen Wohnens beeinträchtigt sehen.“ Andererseits sind es die wachsende berufliche Mobilität und die Karrierebestrebungen, die dazu zwingen, in zwei getrennten Haushalten relativ weit voneinander entfernt zu leben. Das Privatleben wird dann an die Flexibilitäts- und Karriereanforderungen angepasst. Das Entstehen von Long Distance Relationships trägt daher häufiger das Merkmal der Unfreiwilligkeit. Generell werden bilokale Paarbeziehungen als die Lebensform bezeichnet, die am besten den gesellschaftlichen Bedingungen der Post-Moderne angepasst ist. Gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass bilokale Paarbeziehungen in dieser Form dauerhaft bestehen.

Die nachfolgenden Untersuchungen basieren auf dem Datensatz pairfam – Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics, der als Panel im Jahr 2008 startete und der es u.a. ermöglicht, die Situation bilokaler Paarbeziehungen differenziert zu analysieren. Bilokale Paarbeziehungen wurden auf Basis der Daten so re-

konstruiert, dass die Befragten eine getrennte Haushaltsführung aufweisen bei Ausschluss der Beziehungen, die erst im Jahr der ersten Befragungswelle entstanden sind. Durch die Formulierung der Frage in pairfam haben nur Personen geantwortet, die diese Beziehung selbst als intime Paarbeziehung definieren. Dem Merkmal, sich als Paar zu definieren, wurde durch das Kriterium „gemeinsame Übernachtungen“ entsprochen (häufiger als nie ab einen Monat vor der Befragung). Eine Variable zum vierten Kriterium, ob die bilokale Paarbeziehung von anderen als Partnerschaft wahrgenommen wird, ist in pairfam nicht enthalten. Auf eine explizite Unterscheidung zwischen Living Apart Together-Beziehungen und Long Distance Relationships wird im Untersuchungsdesign aus Fallzahlgründen verzichtet. Aus diesem Grund wird im Folgenden nur noch der Begriff Bilokale Paarbeziehung verwendet, der hier als übergeordneter Begriff beider Kategorien Living Apart Together-Beziehungen und Long Distance Relationships verstanden wird.

Folgende Forschungsfragen sollen in diesem Artikel beantwortet werden:

1. Welche Perspektiven haben bilokale Paarbeziehungen im Kontext von Auflösung, Zusammenzug und Fortbestehen?
2. Können spezifische Rahmenbedingungen gefunden werden, die Auflösung, Zusammenzug und Fortbestehen begünstigen?

Der Artikel gliedert sich wie folgt: Im nächsten Abschnitt soll ergänzend zu den hier eingangs genannten begrifflichen Festlegungen der Stand der Forschung kurz umrissen werden. Nachdem im dritten Kapitel die Hypothesen dargelegt werden, beschäftigt sich das vierte Kapitel mit der methodischen Vorgehensweise. In den Abschnitten 5 (Häufigkeit bilokaler Beziehungen im Vergleich zu anderen Lebensformen) und 6 (bivariate Untersuchungen) werden deskriptive Befunde dargestellt. Im Kapitel 7 schließlich werden die Ergebnisse einer multinomialen Regression zur Erklärung der Entwicklung bilokaler Beziehungen innerhalb eines Jahres präsentiert. Am Ende folgt die Diskussion der hier dargelegten Ergebnisse.

2 Stabilität bilokaler Paarbeziehungen – Stand der Forschung

Eines der prägenden Merkmale bilokaler Paarbeziehungen ist ihre Instabilität. In der familiendemografischen Literatur gibt es dazu inzwischen eine ganze Reihe an Befunden. *Asendorpf* (2008: 762) weist anhand des Sozio-oekonomischen Panels nach, dass bilokale Paarbeziehungen im Vergleich zu anderen partnerschaftlichen Lebensformen mit Abstand am wenigsten stabil sind. Ermittelt wurde eine Trennungswahrscheinlichkeit von 50 % für den Zeitraum von 6 Jahren. Auch der Generations and Gender Survey¹ (GGS) belegt die relativ kurzen Zeitdauern des Bestehens (*Dorbritz* 2009: 40). Die durchschnittliche Dauer der im GGS gefundenen bilokalen Paarbeziehungen in der Altersgruppe 20 bis 75 beträgt 3,3 Jahre. Die kurzen Be-

¹ Vgl. http://www.bib-demografie.de/cIn_090/nn_750130/DE/Forschung/GGS/ggs__node.html?__nnn=true

ziehungszeiten der bilokalen Paare können einerseits Ausdruck einer hohen Trennungshäufigkeit sein, andererseits muss das Ende der bilokalen Beziehungsform nicht das Ende der Beziehung sein, nämlich dann, wenn ein Zusammenzug erfolgt. Die Merkmale der Instabilität und der kurzen Dauer sind hinlänglich bekannt, kaum erforscht sind dagegen die Ursachen der hohen Instabilität.

Zur Erklärung dieser Situation wird in der Literatur eine ganze Reihe von Gründen angeführt. Häufig wird angenommen, dass die bilokalen Paarbeziehungen von vornherein nicht als eine dauerhafte Lebensform konzipiert sind. Sie werden häufiger von jüngeren Menschen eingegangen, die sich noch in einer Entscheidungs- oder Findungsphase befinden (Peuckert 2008: 82). Es ist anzunehmen, dass vor allem für die Jüngeren, obwohl sie in einer bilokalen Paarbeziehung leben, die Phase der Partnersuche noch nicht abgeschlossen ist. Hingewiesen wird in diesem Kontext immer wieder auf den hohen Anteil an Studierenden unter den Paaren in dieser Lebensform.

Von Schneider und Ruckdeschel (2003: 247) wissen wir, dass ein Teil der bilokalen Paarbeziehungen als Fernbeziehungen bestehen, deren Entstehen den Zwängen des Arbeitsmarktes geschuldet ist und sich damit häufiger durch Unfreiwilligkeit bezüglich des getrennten Wohnens charakterisieren lassen. Können diese Zwänge dadurch entschärft werden, dass zwei adäquate Arbeitsplätze in der Nähe eines Wohnortes gefunden werden, bedeutet dies meist das Ende der Bilokalität, aber in der Regel nicht das Ende der Partnerschaft.

Ein weiterer Ursachenkomplex des Entstehens von bilokalen Paarbeziehungen wird im Wandel des Partnerschaftsideals und einer abgeschwächten Verhaltensnormierung durch die soziale Institution der Ehe gesehen, die dem traditionellen Familienmodell eine abgeschwächte Bedeutung als Handlungsziel verleiht. Im Zuge dieses Individualisierungstrends haben subjektive Faktoren bei der Wahl der Lebensform erheblich an Einfluss gewonnen. Bilokale Paarbeziehungen sind Manifestationen eines Lebensstils, bei dem die Wahrnehmung einer größeren individuellen Unabhängigkeit in der Gemeinsamkeit des Paares eine besondere Bedeutung einnimmt. Es handelt sich um Paarbeziehungen mit einer emotionalen und individuellen Distanz, die durch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber allzu großer Nähe und eine erhöhte Achtsamkeit gegenüber möglichen unerwünschten Beeinflussungen durch den Partner geprägt sind (Schneider 2009: 679). Die bilokale Paarbeziehung ist in dieser Hinsicht eine Lebensform, in der Emotionalität auf Abstand mit Freiräumen für die Partner gelebt wird, in der eine stärker individualisierte Art der privaten Lebensführung und besondere Vorstellungen über Geschlechterrollen und das Leben mit Kindern zu vermuten sind. Diese Art einer bilokalen Paarbeziehung basiert auf Freiwilligkeit und erhält somit als Lebensform einen eigenständigen Charakter, der mit einem höheren Maß an partnerschaftlicher Stabilität einhergehen dürfte.

Alleinerziehende, das zeigen verschiedene Studien, sind eine Gruppierung, die auf besondere Weise an der „Instabilität“ von bilokalen Paarbeziehungen beteiligt sind. Nach der Trennung von einem Elternteil des Kindes (in der Regel vom Vater) beginnt eine neue Partnerschaft in aller Regel als bilokale Paarbeziehung. Die Alleinerziehenden werden von Lichti (2006: 35) deshalb neben ledigen Jugendlichen und älteren verwitweten Personen als einer der drei Grundtypen der bilokalen Paar-

beziehungen identifiziert. *Traub* (2005) weist auf das Bestreben alleinerziehender Mütter hin, für die Getrenntwohnen nicht ein Beziehungsideal, sondern nur eine Kompromisslösung ist, die durch einen Zusammenzug beendet werden soll.

Wendl benennt als Kernproblem der bilokal Lebenden, dass sie immer wieder aus eigenen Erlebniswelten kommend Gemeinsamkeiten schaffen müssen. „Die zentralste aller Herausforderungen ist es daher, eine eigene Art und Weise in der Kommunikation – und zwar sowohl für die Ferne, als auch für die Nähe – zu entwickeln. Das Paar muss versuchen, sowohl die je unterschiedlichen positiven und negativen Erlebnisse im Alltag, Befindlichkeiten, Erwartungen bzw. Hoffnungen, Ängste sowie Befürchtungen „mit-zu-teilen“, um an der Erlebnis- und der Gefühlswelt des anderen teilhaben zu können.“ (*Wendl* 2004: 1) Dieser Nachteil wird auch von den Betroffenen selbst reflektiert, die eine geringe emotionale Unterstützung, Einsamkeit, fehlende alltägliche Hilfe und auch die höheren Kosten durch das Pendeln beklagen (*Eberle* 2004: 17), was wiederum Basis einer geringeren Partnerschaftszufriedenheit sein kann.

Generell ist als bedeutsam für das Fortbestehen der Bilokalität oder den Zusammenzug die Zufriedenheit mit der Partnerschaft und deren Verlaufsmuster anzusehen. In der Literatur wird dies als „driven relationship“ bezeichnet, ein Ansatz, der auf *Surra* und *Hughes* (1997) zurückgeht, der allerdings nicht spezifisch für bilokale Paarbeziehungen, sondern für voreheliche Lebensformen entwickelt worden ist. Das gegenseitige Aufeinandereinstellen „entwickelt sich hier langsam und stetig, gesteuert über positive Interaktionsepisoden und eine hohe Zufriedenheit innerhalb der Beziehung“ (*Kopp et al.* 2010: 60). Ein zweites Muster wird als „event driven“ bezeichnet. Hier ist der Verlauf der Beziehungsentwicklung starken Schwankungen unterworfen, gekennzeichnet durch Ambivalenzen, Konflikte und Rückschläge. Dies dürfte ein für bilokale Paarbeziehungen eher charakteristischer Verlauf und ein Erklärungsfaktor für Instabilität sein. Die permanente Wiederholung des jeweils neuen Zusammenfindens der Partner, die überwiegend keinen gemeinsamen Alltag teilen, könnte diesen Aspekt verstärken. Gelingt es den bilokalen Paaren nicht, diese Interdependenzleistung immer wieder zu erbringen, sind sie stark trennungsgefährdet.

In der Literatur konnten davon abweichende Annahmen gefunden werden. Allgemein wird angenommen, dass paarspezifische Interaktionen einen starken Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit ausüben. *Haustein* und *Bierhoff* (1999) weisen darauf hin, dass zusammenwohnende Paare mehr Zeit miteinander verbringen, während die bewusst gemeinsam verbrachte Zeit bei den bilokalen Paaren größer ist und sich darüber eine höhere Partnerschaftszufriedenheit einstellt. Vermutet wird auch, dass das alltägliche Leben in einem Haushalt ein höheres Konfliktpotential bietet als etwa eine Beziehung am Wochenende (*Noyon/Kock* 2006: 29-30).

Eberle (2004: 14) schlussfolgert, dass die Partnerschaftszufriedenheit in Pendlerbeziehungen geschlechtsspezifisch ausgeprägt sein dürfte. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Männer häufiger an Status und Unabhängigkeit, Frauen hingegen öfter an Bindung und Intimität interessiert sind. Bilokale Paarbeziehungen haben zwangsläufig eine höhere Unabhängigkeit und Selbständigkeit beider Partner zur Bedingung. Deshalb wird erwartet, dass die Distanzbeziehung eher eine

Lebensform ist, die den Männern entgegenkommt, seitens der Frauen aber zu einer geringeren Partnerschaftszufriedenheit führt.

Als gesichert gilt inzwischen auch die Tatsache, dass zusammenlebende Paare und bilokale Paarbeziehungen jeweils besondere Streitthemen aufweisen. Beispielsweise führt Eifersucht in bilokalen Paarbeziehungen häufiger zu Streit (*Frey-meyer/Otzelberger* 2003). Ein weniger bedeutsamer Streitpunkt ist in den bilokalen Paarbeziehungen dagegen die Hausarbeit (*Noyon/Kock* 2006: 29-30). Vermutet wird, dass abweichende Ordnungsvorstellungen eher toleriert werden und dass bei zusammenlebenden Paaren die Hausarbeit geschlechtsspezifisch mit einer höheren Belastung seitens der Frauen aufgeteilt ist und dies zu stärkerer Unzufriedenheit führt. Dieses Ergebnis widerspricht der nach Eberle abgeleiteten These, dass die bilokalen Paarbeziehungen eher den Männern entgegenkommen. *Meyer* und *Schulze* wiesen bereits 1992 darauf hin, dass Frauen in bilokalen Paarbeziehungen allein für ihren Haushalt verantwortlich sind und dadurch keine Konflikte entstehen. Auch die Ergebnisse des GGS belegen, dass sich zusammen und bilokal lebende Paare hinsichtlich ihres Konfliktpotentials unterscheiden (*Dorbritz* 2009: 51). Partner in bilokalen Paarbeziehungen streiten sich häufiger über die Freizeitgestaltung und Erziehungsstile, falls Kinder zu der Beziehung gehören, und seltener über die Beziehung zu Freunden und den Alkoholkonsum.

Unterschiedliche Konfliktherde müssen aber nicht unbedingt zu einer unterschiedlichen Zufriedenheit mit der Partnerschaft und einer höheren oder niedrigeren Instabilität führen. Als Ursache für die höhere Instabilität kann auch der geringere Institutionalierungsgrad im Vergleich zu verheiratet zusammenlebenden Paaren, aber auch zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften angenommen werden. Bilokale Paarbeziehungen sind naturgemäß durch seltenere Face-to-Face-Kontakte und räumliche Trennung gekennzeichnet. Das hat beispielsweise Auswirkungen auf Unterstützungserwartungen und Unterstützungsleistungen, auf die Integration in die Kernfamilie des Partners und in die verwandtschaftlichen Netzwerke (*Diewald* 1993) und trägt dazu bei, dass sich Freundeskreise teilweise oder gänzlich separat beim jeweiligen Partner entwickeln. Die räumlichen Gegebenheiten führen generell zu einer größeren Unabhängigkeit in der privaten Lebensführung, insbesondere Personen in Partnerschaften mit größeren Distanzen zwischen den Wohnorten agieren häufiger wie Singles. In der Literatur wird angenommen, dass mit der getrennten Haushaltsführung ein geringeres „Commitment“ entsteht, vor allen Dingen durch die eingeschränkten Möglichkeiten, in die Partnerschaft zu investieren (*Kopp et al.* 2010: 58). Dadurch werden Trennungen begünstigt. Hinzu kommt, dass ohnehin bereits zwei Haushalte vorhanden sind und daher eine Trennung ohne die Auflösung eines gemeinsamen Haushalts leichter zu bewältigen ist.

Eines der prägenden Merkmale der bilokalen Paarbeziehungen ist, dass die Paare kaum Kinder haben und der Kinderwunsch sowohl der Frauen als auch der Männer niedriger als bei zusammenlebenden Paaren ist. So hat der Generations and Gender Survey gezeigt, dass sich Frauen in einer bilokalen Paarbeziehung durchschnittlich 1,5 Kinder wünschen. In einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sind es 1,64 und verheiratete Frauen wünschen sich 2,1 Kinder (*Dorbritz* 2009: 49). Einer der auffälligen Gründe für diese Unterschiede ist die Befürchtung, dass durch ein Kind eine

stärkere Bindung an den Partner entsteht. Dadurch, dass in bilokalen Beziehungen seltener Elternschaft vorliegt und Kinderwünsche niedriger sind, fehlt eines der zentralen Zusammzugs- bzw. Heiratsmotive.

Generell zeigt sich in der vorliegenden Literatur, dass eine Forschungslücke hinsichtlich der Auswirkungen der aktuellen Lebenssituation auf die Entwicklung von bilokalen Paarbeziehungen besteht. Ziel des Artikels ist es daher, Faktoren zu erkennen, die auf die Stabilität bzw. Instabilität von bilokalen Paarbeziehungen einwirken. Sie werden in den Rahmenbedingungen dieser partnerschaftlichen Lebensform zu einem Ausgangszeitpunkt und deren Einfluss auf die Resultate zum späteren Zeitpunkt gesucht.

3 Hypothesen

Die in diesem Beitrag entwickelten Hypothesen basieren auf der Vorstellung, dass die Entwicklung einer bilokalen Paarbeziehung durch eine im Lebenslauf vorhergehende Situation bestimmt wird. Je nach Ausgangslage besteht ein höheres Risiko der Trennung, eine höhere Chance des Zusammzugs oder bilokal zu verbleiben. 12 Monate sind dabei ein relativ kurzer Zeithorizont, welcher zwar durch die Datenerhebung der ersten zwei Wellen bei pairfam vorgegeben wird, aber gleichzeitig überaus sinnvoll für die empirische Überprüfung der folgenden Hypothesen ist.

Die Hypothesen leiten sich aus verschiedenen familiensoziologischen Ansätzen zur Erklärung der Stabilität von Partnerschaften und zum Entstehen von Lebensformen ab, die teils für alle Partnerschaften Gültigkeit besitzen und teils spezifisch für bilokale Paarbeziehungen formuliert wurden. Aus der theoretischen Sicht basieren die Hypothesen auf dem Transfer der Austauschtheorie auf partnerschaftliche Stabilität, auf der Individualisierungsthese und der Annahme von wachsenden Mobilitätsanforderungen in hochentwickelten Gesellschaften.

Die Austauschtheorie besagt, dass partnerschaftliches Zusammenleben von beiden Partnern als eine gewinnbringende Tauschbeziehung von Ressourcen gesehen wird. Dazu zählen erstens voreheliche Ressourcen wie die materielle Situation, die Herkunftsfamilie und die Freundeskreise, zweitens sozioökonomische Merkmale wie Erwerbstätigkeit, Einkommen, Kinderzahl sowie drittens die Merkmale der Paarbeziehung z.B. emotionale Beziehungen, Interaktionen zwischen den Partnern sowie gegenseitige Achtung und Wertschätzung (Engelhardt 2002: 30). Für die bilokalen Paarbeziehungen wird angenommen, dass der Gewinn dieser Form der privaten Lebensführung darin besteht, dass Emotionalität gelebt werden kann und beide Partner ihr Streben nach beruflicher Tätigkeit/Karriere verwirklichen können.

Die *Individualisierungsthese* geht davon aus, „dass im Modernisierungsprozess die Individuen in mehreren Etappen aus traditionellen, normativ geprägten sozialen Strukturen (nicht nur der Familie) freigesetzt wurden“ (Huinink/Konietzka 2007: 105). Auf der gesellschaftlichen Ebene ist dieser Prozess durch eine Deinstitutionalisierung der handlungsleitenden sozialen Institutionen gekennzeichnet. Für die Individuen bedeutet es eine Erweiterung der biografischen Optionen. Aus der Perspektive auf Partnerschaft und Familie hat sich dadurch die Chance erhöht, dass von der tra-

ditionellen Familie abweichende Lebensformen einen größeren Verbreitungsgrad haben. Dazu zählt ebenso das Entstehen von bilokalen Paarbeziehungen, die neben beruflichen Erfordernissen auch den Wunsch der Partner widerspiegeln können, in einer Beziehung auf Distanz zu leben. Die gesunkene Verhaltensnormierung hat die Verbreitung bilokaler Paarbeziehungen ermöglicht, die wiederum dem Wunsch der Liebe auf Distanz in individualisierten Gesellschaften entsprechen. Dieser Wunsch entsteht auch auf der Grundlage von Erfahrungen, die in vorhergehenden, koresidenten Partnerschaften gemacht wurden.

Die *gewachsenen berufsbedingten Mobilitätsanforderungen* haben in der jüngeren Vergangenheit ein verstärktes wissenschaftliches Interesse erfahren. In einer hochtechnisierten und globalen Welt verlangt der Arbeitsmarkt ein hohes Maß an Flexibilität, daneben spielen Karrierechancen oder das Vermeiden von Arbeitslosigkeit eine wichtige Rolle. Hinzu kommt, dass der Eintritt von Frauen in den Arbeitsmarkt quasi eine Selbstverständlichkeit und damit berufsbedingte Mobilität auch zu einer paarspezifischen Problematik geworden ist. Auf die gewachsenen Mobilitätsanforderungen reagieren die Betroffenen auf ganz unterschiedliche Weise. Häufige Formen sind das tägliche Pendeln, das Wochenendpendeln, Fernbeziehungen mit getrennten Haushalten oder der Umzug. Letzterer ist im Vergleich zu den übrigen Mobilitätsformen eher selten. Das Bestreben, das soziale Umfeld konstant zu halten, führt eher zu Formen des Pendelns (Ruppenthal/Lück 2009: 1). Diese Form der Mobilität führt bei den Betroffenen zu einer ganzen Reihe von Folgen, etwa gesundheitlichen Belastungen, einer Re-Traditionalisierung der Geschlechterrollen, eine Beeinträchtigung des freiwilligen Engagements, zu Entscheidungen gegen eine Elternschaft und eben zum Entstehen von bilokalen Paarbeziehungen.

Nach der *Homogamithese* besteht bei der Partnerwahl die Neigung, einen Partner mit gleichen bzw. sehr ähnlichen sozialstrukturellen Merkmalen zu wählen (Huinink/Konietzka 2007:128-129). Das Homogamiephänomen entsteht dadurch, dass Personen sich häufiger in der ihnen adäquaten sozialen Gruppe bewegen und damit die Chance steigt, einen sozialstrukturell passenden Partner zu finden. Es wird davon ausgegangen, dass sich in einer homogamen Beziehung durch ein besseres Zueinanderpassen der Nutzen für beide Partner erhöht und dadurch eine höhere partnerschaftliche Stabilität erreicht wird. Für die Bilokalität hat das Bedeutung, weil hierdurch die Wahrscheinlichkeit steigt, dass zwei beruflich eingebundene Personen aufeinandertreffen. Wenn nun die Arbeitsstätten lokal unterschiedlich sind und ein Arbeitsplatzwechsel (zumindest temporär) nicht möglich ist, steigt das Risiko, in getrennten Haushalten zu leben.

Von diesen Ansätzen ausgehend werden nachfolgend Annahmen zum Einfluss der Lebensumstände auf die Trennungshäufigkeit bzw. die Stabilität bilokaler Paarbeziehungen abgeleitet:

Hypothese 1:

Wenn beide Partner erwerbstätig sind, haben bilokale Beziehungen eine höhere Chance in diesem Status bestehen zu bleiben, weil hierdurch berufliche Veränderungen oder Kompromisse verringert werden können.

Die Hypothese 1 basiert auf den wachsenden berufsbedingten Mobilitätsanforderungen in modernen Gesellschaften und der Austauschtheorie. Es wird davon ausgegangen, dass bilokale Paarbeziehungen zu einem beachtlichen Teil berufsbedingt entstehen. Es handelt sich hierbei vor allem um die sogenannten Long Distance Relationships, die durch relativ große räumliche Distanzen zwischen den beiden Haushalten gekennzeichnet sind. Beide Partner wollen die Paarbeziehung fortführen und die Erwerbstätigkeit nicht aufgeben. Gelingt es nicht, zwei Arbeitsplätze in der Nähe eines Haushalts zu finden, ist das Entstehen einer bilokalen Paarbeziehung die logische Folge. Die höhere Chance, als bilokale Paarbeziehung fortzubestehen, entsteht aus dem Bestreben, die Partnerschaft nicht aufgeben zu wollen und den beschränkten Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, geeignete Arbeitsplätze zu finden. Beide Partner erzielen in dieser Partnerschaftsform unter den gegebenen Bedingungen den maximalen Beziehungsgewinn.

Hypothese 2:

Je geringer die räumliche Distanz zwischen den Partnern ist, umso eher entwickelt sich die bilokale Beziehung zu einer Haushaltsgemeinschaft.

Der größere Teil der bilokalen Paarbeziehungen ist den Living Apart Together-Beziehungen zuzurechnen, die vor allem in größeren Städten von jüngeren Menschen eingegangen werden und durch geringe räumliche Distanzen zwischen den Haushalten charakterisiert sind. Die Living Apart Together fungieren aus dieser Sicht als eine Lebensform des Kennenlernens und des Prüfens, ob eine gemeinsame Haushaltsgründung erfolversprechend erscheint. Kürzere Distanzen zwischen den Partnern begünstigen daher auf Grund der Konstellation der Paarbeziehung das Entstehen eines gemeinsamen Haushalts.

Hypothese 3:

Je höher der Homogamieanteil gemessen am Bildungsstand beider Partner einer bilokalen Paarbeziehung ist, umso eher wird ein Zusammenzug erfolgen.

Homogamie bei der Partnerwahl, also die Tendenz, den Partner aus der gleichen sozialen Gruppe (Bildung, Konfession, Alter, sozialökonomischer Status) zu wählen, ist ein bereits seit langem bekanntes Phänomen, wobei in der Literatur immer wieder auf die Bedeutung der Bildungshomogamie verwiesen wird. Verschiedene Studien belegen, dass sich (insbesondere in den höheren Bildungsstufen) bei einer Bildungshomogamie das Scheidungsrisiko verringert (Dieckmann/Schmidheiny 2000). Analog dazu gehen wir für die bilokalen Paarbeziehungen davon aus, dass bei vorliegender Bildungshomogamie eine größere Bereitschaft besteht, in einen gemeinsamen Haushalt zu ziehen, weil eine stärkere Tendenz zur Institutionalisierung bestehen dürfte. Homogamie führt aufgrund der beruflichen Begebenheiten folglich zunächst zu einer Erhöhung des Risikos in zwei Haushalten zu leben. Gleichzeitig ist Homogamie aber auch ein Weg zur Stabilisierung der Beziehung und steigert daher den Wunsch zum Zusammenzug, wenn es die Bedingungen zulassen.

Hypothese 4:

Je höher die Zahl vorheriger Partnerschaften, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die bilokale Partnerschaft nicht in eine Partnerschaft mit einem gemeinsamen Haushalt übergeht.

Mit steigender Partnerschaftserfahrung, insbesondere Kohabitationen, steigt die Chance, dass bilokale Beziehungen dauerhaft bzw. länger bestehen bleiben, weil die Beendigung vergangener Beziehungen zu negativen Assoziationen von Partnerschaft führt. Negative Erfahrungen sind beispielsweise die Kosten und emotionalen Belastungen bei der Auflösung eines gemeinsamen Haushalts. Daher wird mit der bilokalen Partnerschaft eine Partnerschaftsform bevorzugt, die ein größeres Maß an individueller Autonomie sichert.

Hypothese 5:

Je stärker eine bilokale Partnerschaft institutionalisiert ist, desto größer ist die Chance der Gründung eines gemeinsamen Haushalts.

Bilokale Partnerschaften unterscheiden sich nach dem Grad ihrer Institutionalisierung, etwa nach der Kontakthäufigkeit, der Zahl der gemeinsam verbrachten Nächte und eben auch nach der Verbalisierung der Zusammzugsabsicht. Es ist davon auszugehen, dass Planung und Absicht die Zukunft der bilokalen Beziehung in einem starken Maß bestimmen, d.h. wenn ein Zusammenzug von mindestens einem Partner geplant ist, so wird dieser häufiger auch vollzogen. Entsprechend sieht es auch mit der Absicht aus, die Beziehung zu beenden.

Hypothese 6:

Der Charakter bilokaler Partnerschaften unterscheidet sich deutlich zwischen den beiden betrachteten Gruppen von Geburtsjahrgängen (1981-1983 und 1971-1973).

Bilokalität ist bei Jüngeren stärker mit der Wohnsituation (noch bei den Eltern lebend), der allgemeinen Partnerfindungsphase (kein Zusammenzug in der Phase des Kennenlernens) und der Ausbildungsphase (berufliche Ausbildung oder Studium an verschiedenen Orten) verbunden. Bei den Älteren sind es die berufliche Situation (siehe Hypothese 1) und Bilokalität als Beziehungsideal bzw. als Phase nach einer Trennung, die den Charakter der Partnerschaft bestimmen. Für die Älteren wird eine höhere Partnerschaftsstabilität angenommen.

4 Methodische Vorgehensweise und Datengrundlage

Diese Arbeit nutzt die Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) der ersten und zweiten Welle (Release 2.0). Das Projekt wird von Josef Brüderl, Johannes Huinink, Bernhard Nauck und Sabine Walper geleitet und als Langfristvorhaben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Eine ausführliche Darstellung der pairfam-Studie findet sich in *Huinink et al. (2011)*. Für die hier durchgeführten Analysen wurden die benötigten Variablen beider Datensätze zusammengeführt. Die Erhebung der ersten Welle fand in den Jahren 2008 und 2009 und die der zweiten Welle jeweils ein Jahr später statt. Für diesen Beitrag wurden nur die

Daten aus der Befragung der Ankerperson und davon nur die zwei Kohortengruppen 1981 bis 1983 und 1971 bis 1973 verwendet. Die jüngste Gruppe der 1991 bis 1993 Geborenen wird aus inhaltlichen Gründen nicht berücksichtigt, weil diese zum Befragungszeitpunkt noch minderjährig waren und damit anderen Beziehungsmechanismen und Situationen unterliegen als erwachsene Personen.

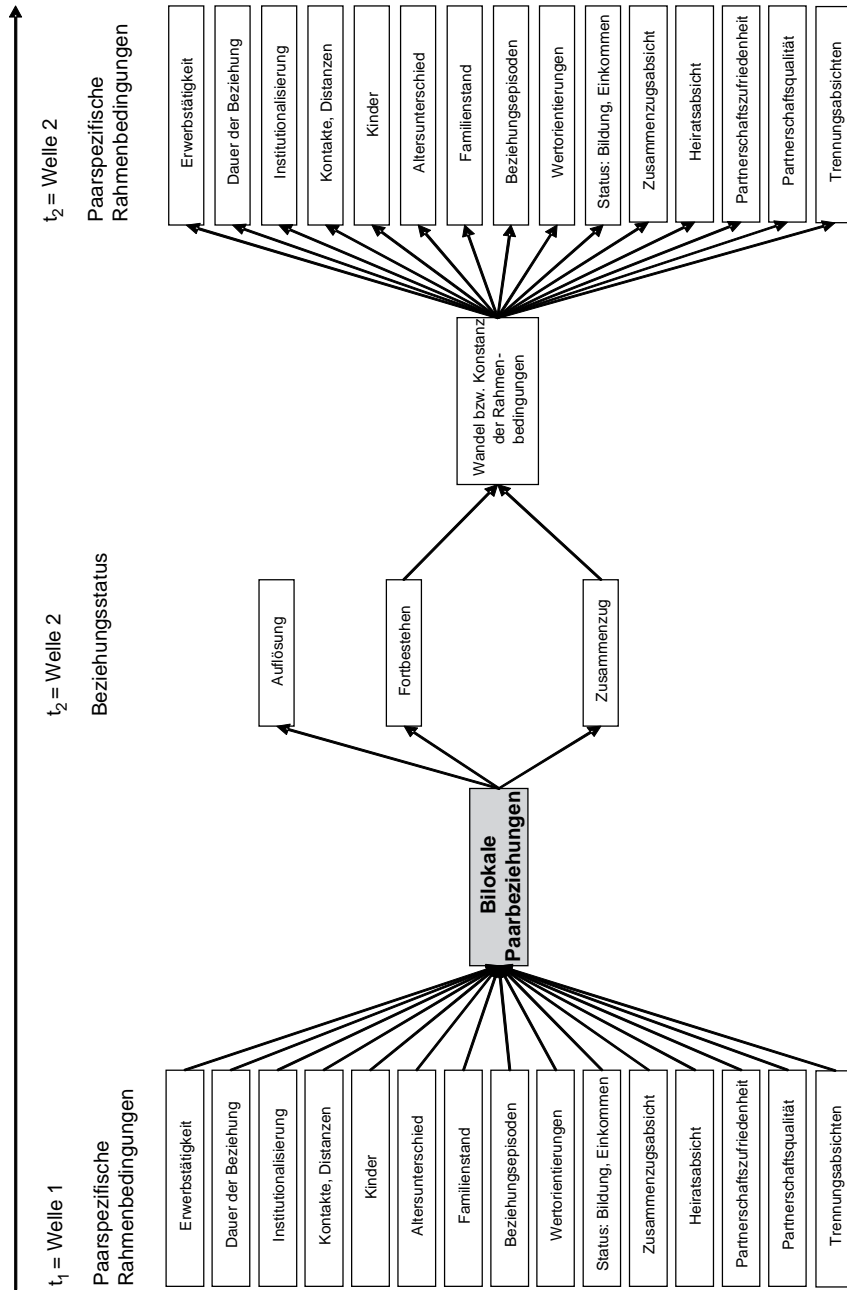
Grundlage für die Konstruktion der abhängigen Variable ist die Angabe der sogenannten Ankerperson (Hauptperson der Befragung – pairfam weist ein multiactor-design auf), eine Beziehung zu führen. Es wurde eine dichotome Variable erstellt, welche aus bilokalen Beziehungen auf der einen und Kohabitationen auf der anderen Seite besteht. Ob die Ankerperson verheiratet ist, bleibt dabei unberücksichtigt. Im deskriptiven Teil des Artikels werden zunächst die prozentualen Verteilungen zwischen verschiedenen unabhängigen Variablen und bilokalen Paarbeziehungen innerhalb der ersten Welle dargestellt. Hierfür werden die im Datensatz vorhandenen Angaben von den Befragten herangezogen, ob diese einen Partner haben mit dem sie nicht zusammenwohnen. Eingeschränkt wird die betrachtete Gruppe noch dadurch, dass die Partnerschaft nach der Definition bereits im Vorjahr der Erhebung der ersten Welle existiert haben muss und dass die Partner einen Monat vor der Befragung wenigstens selten bzw. unregelmäßig in einer Wohnung übernachtet haben. Es wurden also die Befragten ausgeschlossen, die angeben, dass sie „nie“ im letzten Monat gemeinsame Nächte miteinander verbracht haben.

Die so in Anlehnung an die vorn erläuterte Definition identifizierten bilokalen Beziehungen bilden damit die Grundlage für die Analyse und werden in ihrer Entwicklung innerhalb eines Jahres betrachtet. Pairfam erhebt zwischen den Befragungswellen eingetretene Veränderungen der Paarbeziehungen. Panelmortalität ist hier abzuziehen. Hieraus ergibt sich die abhängige Variable, welche im multivariaten Modell verwendet wird. Wenn vor dem Zeitpunkt der zweiten Befragung ein Zusammenzug stattgefunden und dieser Zustand bis zur Befragung bestanden hat, wurden die entsprechenden Fälle der Kategorie „Zusammenzug“ zugeordnet. Analog wurde bei der Trennung verfahren, die nach Welle 1 und vor Welle 2 stattgefunden haben muss. Ist die Beziehung auch zum Befragungszeitpunkt bzw. zum letzten ermittelten Zeitpunkt bilokal, so wird diese als fortbestehend definiert. Unberücksichtigt bleibt dabei, ob eine Beziehung innerhalb der 12 Monate zu einer Kohabitation geworden ist oder eine Trennung zwischenzeitlich stattgefunden hat und sich wieder in eine bilokale Beziehung transformiert hat.

Die Kategorien der unabhängigen Variablen wurden zum Großteil zusammengefasst, v.a. um der geringen Fallzahl im multivariaten Modell gerecht zu werden. Diese beträgt für die Gruppe der 1981 bis 1983 Geborenen 350 Fälle (von 4010 Fällen dieser Altersgruppe) und 109 Fälle (von 4054 Fällen dieser Altersgruppe) für die 1971 bis 1973 Geborenen.

Das in Abbildung 1 dargestellte Modell ist als konzeptionelles Modell zur Untersuchung des Einflusses der Rahmenbedingungen auf die bilokalen Paarbeziehungen zu sehen. Es konnte aufgrund der geringen Fallzahl im Verhältnis zur Vielzahl an Variablen im Regressionsmodell nicht vollständig umgesetzt werden.

Abb. 1: Maximalmodell zum Einfluss der Rahmenbedingungen auf die Perspektiven bilokaler Paarbeziehungen



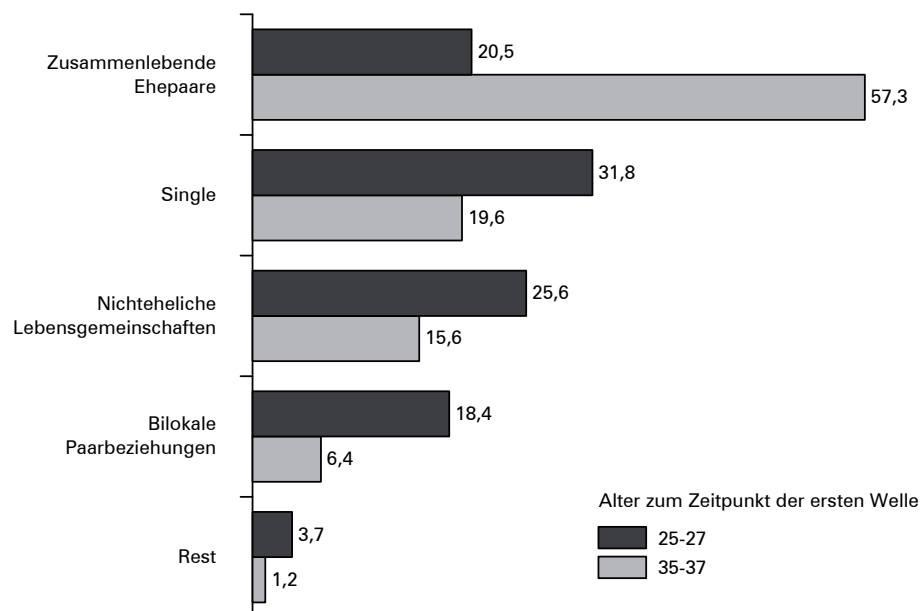
Quelle: eigene Darstellung

5 Häufigkeit bilokaler Paarbeziehungen im Vergleich zu anderen Lebensformen

Die Struktur der Lebensformen und das Vorkommen bilokaler Paarbeziehungen unterscheiden sich in den beiden betrachteten Jahrgangsguppen erheblich (Abb. 2). In der jüngeren Altersgruppe ist der Singleanteil mit 31,8 % am höchsten, gefolgt von den nichtehelichen Lebensgemeinschaften. In dieser Altersgruppe haben auch die bilokalen Paarbeziehungen mit 18,4 % einen hohen Anteil. Darin kommt zum Ausdruck, dass getrenntes Wohnen eine hohe Bedeutung in der Phase des Kennenlernens und der frühen Beziehungsentwicklung aufweist. Dies können Paare in der Ausbildungsphase sein, aber auch solche, bei denen die äußeren Umstände (z.B. noch bei den Eltern wohnen) das Zusammenleben nicht erlauben oder ein solches (noch) nicht erwünscht ist. *Peuckert (2008: 79)* nimmt an, dass aufgrund der Arbeitsmarktsituation und der verlängerten Ausbildungszeiten sich diese Lebensform bei den jungen Erwachsenen zeitlich ausdehnen wird.

In den älteren Jahrgängen verändert sich das Bild zu einer Dominanz der zusammenlebenden Ehepaare, die einen Anteil von 57,3 % an allen Lebensformen innehaben. Die zweitwichtigste Lebensform sind die Singles mit 19,6 %. Der Anteil bilokaler Paarbeziehungen reduziert sich auf 6,4 %. Bei den Geburtsjahrgängen 1971 bis 1973 ändert sich also der Charakter der Lebensform.

Abb. 2: Lebensformen der Befragten in den Altersgruppen 25-27 (Jahrgänge 1981-1983) und 35-37 Jahre (Jahrgänge 1971-1973), in % aller Ankerpersonen



Quelle: pairfam, eigene Berechnungen

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften sind in pairfam insgesamt selten repräsentiert. In der Altersgruppe 25 bis 27 Jahre sind es lediglich 69 und in der Altersgruppe 35 bis 37 Jahre 66 Fälle. In den nachfolgenden Analysen wird diese Gruppe nicht gesondert betrachtet.

6 Situation und Entwicklung bilokaler Partnerschaften – deskriptive Befunde

Unter den Rahmenbedingungen bilokaler Partnerschaften werden diejenigen Umstände verstanden (sowohl subjektive als auch objektive), die dazu führen, dass sich ein Paar, freiwillig oder gezwungen, kürzer oder länger, für oder gegen eine Partnerschaft mit getrennter Haushaltsführung entscheidet. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen konnten folgende empirische Zusammenhänge – ohne dass sie vollständig in das Regressionsmodell aufgenommen wurden – festgestellt werden, wobei die bilokalen Partnerschaften nach Möglichkeit mit den Paaren verglichen werden, die einen gemeinsamen Haushalt gegründet haben.²

Partnerspezifische Erwerbstätigkeit

Hinsichtlich der partnerspezifischen Erwerbssituation bestehen zwischen den beiden Altersgruppen erhebliche Unterschiede. Bei den 1981 bis 1983 Geborenen sind die Unterschiede zwischen den bilokalen Partnerschaften und den Paaren mit einem gemeinsamen Haushalt geringfügig (Tab. 1). Die am häufigsten anzutreffende Konstellation ist die Vollzeit-erwerbstätigkeit beider Partner (bilokale Partnerschaften: 26,8 %, gemeinsamer Haushalt: 27,7 %). Der deutlichste Unterschied ist bei den Paaren gegeben, bei denen ein Partner vollzeit- und der andere nicht-erwerbstätig ist. Bei bilokalen Partnerschaften ist dieses Modell mit 21,2 % seltener anzutreffen als bei denen mit einem gemeinsamen Haushalt (27,1 %).

In den Geburtsjahrgängen 1971 bis 1973 Jahre weisen die Anteile verschiedener Erwerbssituationen der bilokalen Partnerschaften und der Paare mit einem gemeinsamen Haushalt größere Unterschiede auf. Da sich diese Personen meist in einer für den individuellen Lebenslauf wichtigen Berufs- und Karrierephase befinden, ist es nicht überraschend, dass der Anteil derer, in denen beide Partner erwerbstätig sind, am höchsten ist. Bei Kohabitationen verschiebt sich der Anteil in Richtung des Alleinverdienermodells bzw. wenn der Partner Teilzeit tätig ist.

Bilokale Partnerschaften sind danach die Lebensform, in der über getrennte Haushalte die Vollerwerbstätigkeit beider Partner verwirklicht wird. Als Ursachen dafür werden die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt angenommen. Dazu zäh-

² Für die deskriptiven Analysen unter Verwendung der unabhängigen Variablen der Welle 1 wurde entsprechend der Gewichtungsfaktor für die Welle 1 genutzt, welcher Abweichungen von der Grundgesamtheit ausgleichen soll. In den späteren Regressionsmodellen wurde kein Gewichtungsfaktor aktiviert.

Tab. 1: Paarspezifische Erwerbssituationen bei bilokalen Paarbeziehungen und Paaren mit einem gemeinsamen Haushalt nach Jahrgangsgруппen (in %)

Erwerbskonstellation der Partner	Jahrgänge/Lebensform			
	1981-1983		1971-1973	
	bilokale Paarbezie- hungen (N=594)	gemeinsamer Haushalt (N=1504)	bilokale Paarbezie- hungen (N=228)	gemeinsamer Haushalt (N=2719)
Vollzeit/Vollzeit	26,8	27,7	33,3	18,9
Vollzeit/nicht erwerbstätig	21,2	27,1	17,1	27,1
Nicht erwerbstätig/nicht erwerbstätig	12,5	7,6	4,8	3,2
Vollzeit/Teilzeit	7,1	10,7	11,8	21,9
Ausbildung/Vollzeit	6,7	2,6	3,1	0,6
Vollzeit/geringfügig beschäftigt	3,7	4,6	7,5	7,0
Selbständig/Vollzeit	3,4	3,4	8,3	7,3
Restliche Konstellationen	18,6	16,3	14,1	14,0

Quelle: pairfam Welle 1 (release 2.0), eigene Berechnungen

len die Globalisierung des Arbeitsmarktes, unsichere Beschäftigungsverhältnisse, Entstandardisierungstrends der Erwerbsarbeit, aber auch die höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Zusammenhang von Bildungsexpansion und Selektivität regionaler Arbeitsmärkte, die es erschweren, eine Beschäftigung in der Region des Partners zu finden (*Reuschke* 2010: 279-280; *Schneider et al.* 2002: 14).

Hinsichtlich der Veränderung der Erwerbstätigkeit von Welle 1 zu Welle 2 zeigt sich, dass Kontinuität in der Erwerbssituation zumindest zu einem gewissen Grad auch mit der Kontinuität der Beziehungsform einhergeht (Tab. 2). Veränderung führt bei den in der zweiten Welle 36- bis 38-Jährigen häufiger zum Zusammenzug, bei den Jüngeren zum Abbruch der Beziehung. Insgesamt weist die Veränderung der

Tab. 2: Veränderung bzw. Kontinuität der paarspezifischen Erwerbssituation und Entwicklung der bilokalen Beziehung nach Jahrgangsgруппen, in %

	1981-1983 (N=325)			1971-1973 (N=135)		
	Erwerbssituation		N	Erwerbssituation		N
	Konstant	verändert		konstant	verändert	
Fortbestand der bilokalen Paarbeziehung	52,4	47,6	196	60,7	39,3	87
Auflösung der bilokalen Paarbeziehung durch Trennung/ Scheidung	26,7	73,3	17	-	-	2
Auflösung der bilokalen Paarbeziehung durch Zusammenzug	47,4	52,6	112	44,7	55,3	46

Quelle: pairfam Welle 1 und Welle 2 (release 2.0), eigene Berechnungen

paarspezifischen Erwerbssituation keinen signifikanten Einfluss auf die Entwicklung einer bilokalen Beziehung auf.

Dauer der Beziehung

Bilokale Paarbeziehungen in den Geburtsjahrgängen 1971 bis 1973 weisen eine durchschnittliche Dauer von 5,5 Jahren auf. Stammen sie aus den Kohorten 1981 bis 1983, betrug die Dauer der Beziehung 3,6 Jahre. Der Unterschied dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die bilokalen Paarbeziehungen in der älteren Gruppe über eine größere Chance für ein längeres Bestehen verfügen. Es bestätigt sich auch das in der Literatur schon häufiger diskutierte Phänomen, dass bilokale Paarbeziehungen relativ kurz bestehen. Das bedeutet aber nicht, dass es keine langfristig angelegten Beziehungen gibt. Bei den 1971-1973 Geborenen sind es 17,0 % aller bilokalen Paarbeziehungen, die bereits 10 Jahre oder länger bestehen. Bei den Paaren mit einer gemeinsamen Haushaltsführung sind dies allerdings 66,2 %. 43,8 % der bilokalen Paarbeziehungen in der älteren Gruppe bestehen 5 Jahre oder länger, in der jüngeren Gruppe sind es 29,2 %.

Institutionalisierung der Partnerschaft

Der Grad der Institutionalisierung einer Partnerschaft gilt als entscheidender Faktor für ihre zukünftige Perspektive. Die Annahme lautet: Je stärker eine bilokale Paarbeziehung institutionalisiert ist, desto größer ist ihre Stabilität bzw. ihre Chance, in eine gemeinsame Haushaltsführung zu münden. In pairfam wird die Institutionalisierung der Partnerschaft anhand von vier Merkmalen gemessen: 1. ob man den Partner bereits den Eltern vorgestellt hat, 2. ob man sich als Paar gegenseitig gesagt hat, sich zu lieben, 3. ob Gegenstände in der Wohnung des Partners deponiert wurden und 4. ob in der Wohnung des Partners gemeinsam übernachtet wurde. Ein Vergleich zu Paaren mit einer gemeinsamen Haushaltsführung kann an dieser Stelle nicht vorgenommen werden.

- In der überwiegenden Mehrheit der bilokalen Paarbeziehungen ist der Partner den Eltern bereits vorgestellt worden (Jahrgänge 1981-1983: 94,0 %, Jahrgänge 1971-1973: 86,6 %).
- Ca. 95 bzw. 96 % in beiden Altersgruppen geben an, sich gegenseitig gesagt zu haben, dass sie sich lieben.
- 83,6 % der jüngeren und 78,0 % der älteren Befragten haben Gegenstände in der Wohnung des Partners platziert.
- Wie weiter oben beschrieben, müssen die Personen in der Untersuchungsgruppe wenigsten selten oder unregelmäßig im Monat vor der Befragung gemeinsam übernachtet haben, um als Beziehung nach unserer Definition zu gelten. Nach Angaben der Ankerbefragten verbringt der größte Teil der Paare (1981-1983: 45,2 %, 1971-1973: 43,8 %) zwei- bis dreimal in der Woche die Nacht gemeinsam. Ebenfalls in beiden Altersgruppen gleich verbringen jeweils fast ein Drittel sogar mehr als 4 Mal in der Woche die Nacht miteinander. 11 bis 12 % der Befragten verbringen nur einmal pro Woche und der Rest von 12 bis 14 % unregelmäßiger gemeinsame Nächte.

Gemessen an diesen vier Merkmalen können Paare mit einem unterschiedlichen Institutionalierungsgrad gebildet werden. Dies geschieht nach der Häufigkeit der Nennung der Merkmale. Eine hoch institutionalisierte Partnerschaft mit vier Nennungen liegt dann vor, wenn der Partner den Eltern vorgestellt, sich gegenseitig Liebe versichert, Gegenstände in der Wohnung des Partners deponiert und gemeinsam mit dem Partner häufig in einer Wohnung übernachtet wurde. Häufig heißt hier mindestens zwei- bis dreimal pro Woche. Werden zwei bzw. drei Nennungen erreicht, ist die Partnerschaft als mittelmäßig und bei nur einer bzw. keiner Nennung als schwach institutionalisiert eingestuft worden. Stark institutionalisiert sind in den Geburtsjahrgängen 1981 bis 1983 57,4 % und bei den Jahrgängen 1971 bis 1973 43,6 % der bilokalen Paarbeziehungen. Auf einem mittleren Niveau institutionalisiert sind 35,2 % der bilokalen Paarbeziehungen in der jüngeren und 37,3 % in der älteren Gruppe. Der kleinere Teil der bilokalen Paarbeziehungen (7,4 bei den Jüngeren bzw. 19,1 % bei den Älteren) muss als schwach institutionalisiert gelten.

Kontakthäufigkeiten und Distanzen

Da Kontakthäufigkeiten und Distanzen zwischen den Partnern eng miteinander verknüpft sind, werden beide Merkmale im Zusammenhang analysiert. Die Kontakthäufigkeiten werden anhand der Zahl der gemeinsamen Übernachtungen pro Woche dargestellt (nie bis selten, 1 bis 3 Mal die Woche, 4 bis 5 Mal die Woche, fast jede Nacht). Die Wegdauer bis zum Partner (gewöhnlicher Tag, übliches Transportmittel) wurde in vier Gruppen zusammengefasst (unter einer Stunde, eine bis unter zwei Stunden, zwei bis unter drei Stunden, drei Stunden oder länger). Die Matrix des Zusammenhangs zwischen beiden Merkmalen zeigt eine Reihe typischer und nicht unerwarteter Konstellationen (Tab. 3). Zwischen den beiden Altersgruppen

Tab. 3: Häufigkeit gemeinsam verbrachter Nächte und Distanzen zwischen den Partnern (%)

Gemeinsame Übernachtungen pro Woche	Distanz zwischen den Haushalten der Partner				Insgesamt (n=876)
	bis zu einer Stunde (n=628)	eine bis unter zwei Stunden (n=106)	zwei bis unter drei Stunden (n=49)	drei Stunden oder mehr (n=93)	
nie, selten (n=134)	8,1	1,7	0,7	4,8	15,3
1-3 Nächte (n=481)	38,8	8,4	4,2	3,4	54,9
4-5 Nächte (n=118)	10,6	1,0	0,6	1,3	13,5
fast jede Nacht (n=143)	14,2	0,9	0,1	1,1	16,3
Insgesamt (n=876)	71,7	12,1	5,6	10,6	100,0

Quelle: pairfam Welle 1 (release 2.0), eigene Berechnungen

bestehen nur bei wenigen Zellen geringfügige Abweichungen, so dass eine Zusammenfassung vorgenommen wurde. Generell gilt für die bilokalen Paarbeziehungen: Man wohnt relativ dicht beieinander und übernachtet häufig gemeinsam.

Kinder

Nach den Daten des Generations and Gender Surveys aus dem Jahr 2005 sind bilokale Paarbeziehungen eine Lebensform, in der Partner kaum mit Kindern zusammenleben und Kinderwünsche nur schwach ausgeprägt sind (Dorbritz 2009: 47-50). Für die in pairfam befragten Ankerpersonen gilt Ähnliches. In den Geburtsjahrgängen 1981-1983 gehören zu bilokalen Paarbeziehungen nahezu keine Kinder. Die durchschnittliche Kinderzahl beträgt 0,16, der Anteil Kinderloser erreicht sehr hohe 87,5 %.

Personen in bilokalen Paarbeziehungen, insbesondere wenn sie jünger sind, haben seltener vor, in den nächsten 2 Jahren Mutter oder Vater zu werden (aktueller Kinderwunsch). Einbezogen wurden nur die Antworten „ja, bestimmt“ und „nein, bestimmt nicht“. Danach haben 23,7 % in der jüngeren Altersgruppe in bilokalen Paarbeziehungen mit „ja, bestimmt“ geantwortet. Bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften waren es 50,3 % und bei den zusammenlebenden Ehepaaren 70,5 %. In der älteren Vergleichsgruppe sind die Unterschiede nicht mehr so auffällig. Bei den bilokalen Paarbeziehungen (64,3 %) und den nichtehelichen Lebensgemeinschaften (71,4 %) steigt der Anteil derjenigen, die bestimmt in den nächsten zwei Jahren ein Kind möchten, bei den Ehepaaren sinkt er auf 45,5 % ab. Es wird angenommen, dass Verheiratete im Alter von 35-37 Jahren schon Kinder haben, was dazu führt, dass der Kinderwunsch geringer ist im Vergleich zu Paaren die noch am Anfang der Familiengründung stehen.

Familienstand

Auch die familienstandsspezifische Verteilung unterscheidet sich zwischen beiden Altersgruppen erheblich. In den jüngeren Geburtsjahren dominieren ledige Frauen und Männer (96,9 %). Bilokalität trägt dort einen eindeutig vorehelichen Charakter, dem in der Literatur häufig die Bedeutung der Kennenlern- bzw. Testphase zugewiesen wird, was auch für eine räumliche Nähe spricht. Bei den älteren Erwachsenen bleiben die Ledigen mit 68,2 % an erster Stelle, es erhöhen sich aber die Anteile der Verheirateten auf 13,2 % und Geschiedenen auf 16,9 %, so dass die bilokalen Paarbeziehungen einen ehelichen bzw. nahehelichen Bezug erhalten. Bei den Geschiedenen wird angenommen, dass es sich dabei um beginnende neue Partnerschaften handelt, während bei den Verheirateten in der Regel die äußeren Umstände, die große räumliche Distanz zwischen den Arbeitsplätzen, Anlass für das Leben mit getrennten Haushalten ist.

Beziehungsepisoden

Wer in einer bilokalen Paarbeziehung lebt verfügt über mehr Beziehungserfahrungen als Partner mit einer gemeinsamen Haushaltsführung. Dies gilt für beide Altersgruppen. Der Anteil derjenigen ohne vorherige Beziehungserfahrung beträgt in den Jahrgängen 1981 bis 1983 bei den bilokalen Paarbeziehungen 26,2 % und bei den zusammenlebenden Paaren 41,9 %. Bei den Älteren ist der Unterschied ähnlich deutlich ausgeprägt (bilokale Paarbeziehungen: 20,3 %, gemeinsame Haushalte: 34,0 %). Das lässt vermuten, dass die Erfahrung gescheiterter Beziehungen die Chance erhöht, nachfolgend eine bilokale Paarbeziehung einzugehen.

Status: Bildung und Einkommen

Der Status wird hier gemessen am Bildungsabschluss und dem Einkommen. Die Ergebnisse zeigen eindeutig, dass bilokale Paarbeziehungen ihre soziale Exklusivität verloren haben und ihr Bestehen nicht mehr auf besondere soziale Gruppen begrenzt bleibt. Das trifft insbesondere auf die Kohorten 1971 bis 1973 zu, in der die Anteile der bilokalen Paarbeziehungen nach Bildungsabschlüssen der Ankerperson im Vergleich zu den Anteilen bei zusammenlebenden Paaren nahezu identisch sind (ca. 46 % Hochqualifizierte, 44 % mit mittlerem Bildungsabschluss, 7 % mit einem niedrigen Abschluss, 2 % ohne Abschluss, 1 % noch in der Ausbildung).

Betrachtet man den paarspezifischen Bildungsstand, unterscheiden sich bilokale Paarbeziehungen nicht von den Paaren mit einer gemeinsamen Haushaltsführung. Auch bei den bilokalen Paarbeziehungen lässt sich ein hohes Ausmaß an Bildungshomogamie feststellen. In den Geburtsjahren 1981 bis 1983 Jahre haben 52,6 % der Befragten einen Partner mit dem gleichen Bildungsstand (Paare mit gemeinsamen Haushalt: 53,9 %). In der höheren Altersgruppe steigt der Anteil bildungsgleicher Paare noch auf 57,4 % bei den bilokalen Paarbeziehungen und 62,0 % bei den zusammenlebenden Paaren.

Zusammenzugsabsicht

Hinsichtlich der Zusammenzugsabsichten innerhalb der nächsten zwölf Monate bieten bilokale Paarbeziehungen ein heterogenes Bild und zeigen nach dem Alter deutliche Unterschiede. In den jüngeren Geburtsjahrgängen sind die bilokalen Paarbeziehungen stärker als Vorstufe für einen späteren Zusammenzug anzusehen. In der mit 52,3 % größten Gruppe sind beide Partner (eher) dafür zusammenzuziehen. Gegen einen Zusammenzug sind 24,5 % der Paare, bei 17,4 % herrscht Uneinigkeit (Tab. 4).

Bei den älteren Befragten in bilokalen Paarbeziehungen ist die übereinstimmende Zusammenzugsabsicht mit 38,6 % deutlich geringer ausgeprägt. Demgegenüber ist der Anteil der Paare, die übereinstimmend der Auffassung sind, nicht zusammenzuziehen mit 32,9 % erheblich höher. Größer ist bei den 35- bis 37-Jährigen auch die Gruppe, in der ein Zusammenzug noch nicht thematisiert wurde (11,4 %). Bilokale Paarbeziehungen in einem späteren Lebensabschnitt sind danach eine häufiger auf

Tab. 4: Bilokale Paarbeziehungen nach der Absicht, in den nächsten 12 Monaten zusammenzuziehen nach Geburtsjahrgängen (in %)

Zusammenzugsabsicht	Geburtsjahrgänge	
	1981-1983 (N=155)	1971-1973 (N=70)
Beide sind (eher) dafür	52,3	38,6
Beide sind (eher) dagegen	24,5	32,9
Es besteht Uneinigkeit	17,4	17,1
Es wurde noch nicht besprochen	1,3	0,0
Unklar, ob es bereits thematisiert wurde	4,5	11,4

Quelle: pairfam Welle 1 (release 2.0), eigene Berechnungen

Dauer konzipierte Lebensform, die sich durch emotionale Nähe bei gleichzeitiger räumlicher Distanz auszeichnet und die insbesondere im Fall größerer Entfernungen häufig durch berufsbedingte äußere Umstände zustande kommt.

Heiratsabsichten

Verglichen werden die Heiratsabsichten von Partnern in bilokalen Paarbeziehungen mit denen von nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Die Ergebnisse zeigen, dass bilokale Paarbeziehungen Ausdrucksform eines höheren Autonomiebedürfnisses sind. Die Absicht, innerhalb des nächsten Jahres zu heiraten, ist bei diesen Paaren auffällig niedriger als bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Die Unterschiede sind in beiden Altersgruppen identisch, so dass an dieser Stelle eine Gesamtbeurteilung möglich ist. Die Befragten in bilokalen Paarbeziehungen sagten nur zu 13,5 %, dass sie bestimmt oder vielleicht innerhalb des nächsten Jahres vorhaben zu heiraten. Bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften betrug dieser Anteil 38,5 %. Bei der überwiegenden Mehrheit der bilokalen Paarbeziehungen sind Eheschließungen nicht geplant.

Partnerschaftszufriedenheit

Die Partnerschaftszufriedenheit wurde anhand einer 11-stufigen Skala (0 = sehr unzufrieden, 10 = sehr zufrieden) ermittelt, so dass die Zufriedenheit mit Hilfe von Mittelwerten abgebildet werden kann. Je stärker sich der Mittelwert der 10 nähert, desto größer ist die Zufriedenheit mit der Partnerschaft. Gefragt wurde sowohl nach der eigenen Zufriedenheit als auch danach, wie der Befragte die Zufriedenheit des Partners beurteilt. Verglichen werden bilokale Paarbeziehungen, nichteheliche Lebensgemeinschaften und verheiratete Paare. Generell ist die Partnerschaftszufriedenheit relativ hoch, die Mittelwerte sind in einem Bereich von 7,59 (bilokale Paarbeziehungen, Geburtsjahrgänge 1971-1973, Einschätzung der Zufriedenheit des Partners) und 8,30 (Ehe, Geburtsjahrgänge 1981-1983, eigene Zufriedenheit) angesiedelt (Tab. 5). Bei Ehepaaren erreichten die eigene Partnerschaftszufriedenheit

und die Einschätzung der Zufriedenheit des Partners in beiden Altersgruppen die höchsten Werte, während sich die bilokalen Paarbeziehungen und nichteheliche Lebensgemeinschaften in den Einschätzungen ähnlich sind. In den Jahrgängen 1971 bis 1973 ist bei den bilokalen Paarbeziehungen sowohl die eigene Zufriedenheit als auch die Zufriedenheit des Partners mit der Partnerschaft geringer ausgeprägt als bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften bzw. den Ehepaaren. Für alle gilt, dass die Zufriedenheit in der jüngeren Altersgruppe höher ist und die Zufriedenheit des Partners geringer eingeschätzt wird als die eigene.

Der in der Literatur abgeleitete Zusammenhang, wonach Frauen in bilokalen Paarbeziehungen niedrigere Werte der Partnerschaftszufriedenheit aufweisen, konnte auf Basis der pairfam-Daten nicht nachgewiesen werden. Zwar weisen die Männer einen leicht höheren Zufriedenheitswert auf, dieser Unterschied ist aber nicht signifikant.

Tab. 5: Eigene Zufriedenheit mit der Paarbeziehung und Einschätzung der Zufriedenheit des Partners nach Lebensformen (Mittelwerte)

Lebensform	Eigene Zufriedenheit		Einschätzung der Zufriedenheit des Partner	
	1981-1983	1971-1973	1981-1983	1971-1973
Bilokale Paarbeziehung	8,20 (n=599)	7,81 (n=236)	8,02 (n=580)	7,59 (n=221)
Nichteheliche Lebensgemeinschaft	8,13 (n=832)	8,05 (n=574)	7,96 (n=817)	7,81 (n=559)
Zusammenlebende Ehepaare	8,30 (n=668)	8,22 (n=2123)	8,14 (n=651)	8,03 (n=2041)

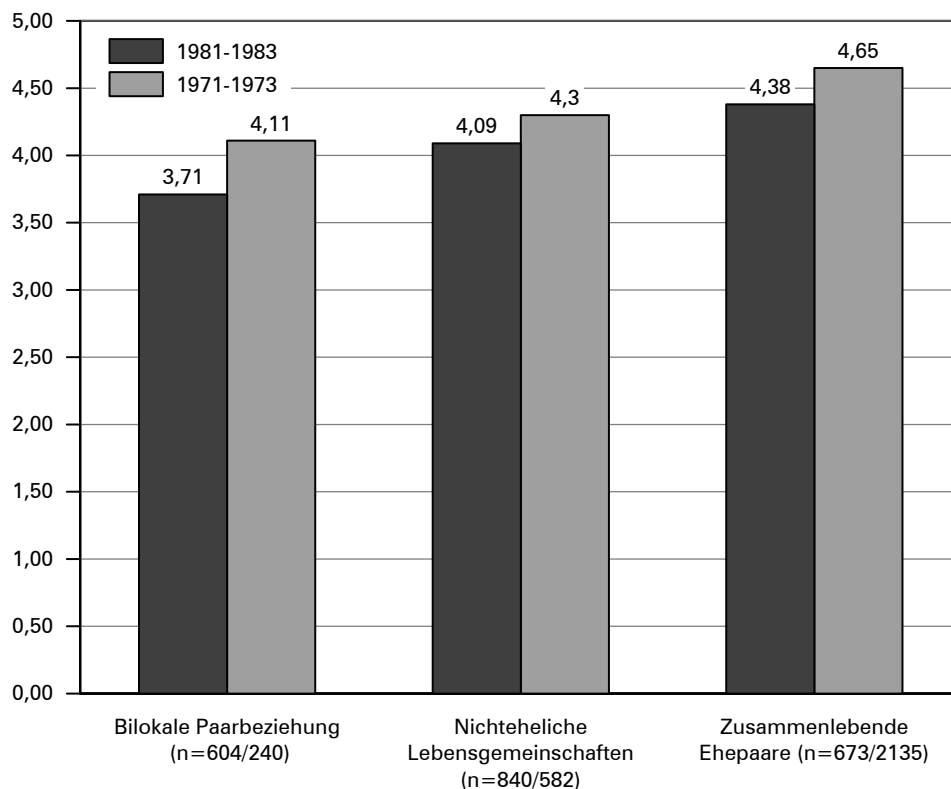
Quelle: pairfam Welle 1 (release 2.0), eigene Berechnungen

Präferenz Partnerschaft

Pairfam ermöglicht es den Befragten, die Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche zu bestimmen. Hierzu konnten die Befragten insgesamt 15 Marken auf 5 Items verteilen. Dabei handelt es sich um die Wichtigkeit der Bereiche a) Arbeit und Beruf, b) Hobbys und private Interessen, c) Kontakte mit Freunden, d) Partnerschaft und e) (weitere) Kinder bekommen. Vergleicht man die durchschnittliche Zuteilung der Marken nach den Bereichen und den beiden Altersgruppen so zeigt sich, dass die Wichtigkeit, in einer Partnerschaft zu leben, zum Zeitpunkt der ersten Welle in den Alterskohorten 1971 bis 1973 mit 4,17 auf Platz 1 und bei den Jüngeren mit 3,59 auf Platz 2 rangiert. Bei letzteren ist der Bereich Beruf und Ausbildung höchstplatziert. Es sei nebenbei anzumerken, dass der Bereich Elternschaft in allen Altersgruppen ein arithmetisches Mittel von unter zwei aufweist und einen Modalwert von null. Folglich ist der Beruf bedeutender als die Familienentwicklung.

Der Vergleich zwischen den Lebensformen (Abb. 3) belegt eindeutig, dass die Wichtigkeit in einer Partnerschaft zu leben mit höherem Institutionalierungsgrad

Abb. 3: Durchschnittliche Anzahl an verteilten Punkten (insg. 15) für die Wichtigkeit in einer Partnerschaft zu leben, nach Partnerschaftsform und Jahrgängen in Welle 1



Quelle: pairfam Welle 1 (release 2.0), eigene Berechnungen

steigt, sowohl bei den Jüngeren als auch bei den Älteren. Trotzdem weisen auch bilokale Beziehungen überdurchschnittliche Werte für Wichtigkeit im Bereich Partnerschaft im Vergleich zu anderen Bereichen auf, was belegt, dass es vor allem bedeutsam ist, dass man als Person in einer Beziehung lebt. Es ist davon auszugehen, dass mit steigender Wichtigkeit auch die Neigung zum Zusammenleben und zur Eheschließung steigt.

Trennungsabsichten

Die Trennungsabsichten sind anhand von zwei Indikatoren ermittelt worden. Zum einen wurde gefragt, ob im letzten Jahr ernsthaft an eine mögliche Trennung oder Scheidung gedacht und zum anderen ob eine Trennung bzw. Scheidung vorgeschlagen wurde (Antwortmöglichkeiten ja oder nein). Was sich bei der Partnerschaftszufriedenheit gezeigt hat, findet sich auch bei den Trennungsabsichten. In bilokalen Paarbeziehungen wird am häufigsten an eine Trennung gedacht bzw. eine Trennung

vorgeschlagen (siehe Tab. 6). Die nichtehelichen Lebensgemeinschaften nehmen eine Mittelstellung zwischen den bilokalen Paarbeziehungen und den Ehen ein. Es wird generell häufiger an eine Trennung gedacht, als eine Trennung vorgeschlagen wird. Die Unterschiede zwischen den Lebensformen bleiben dabei bestehen. In den bilokalen Paarbeziehungen wird öfter eine solche vorgeschlagen als bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften und den Ehepaaren. Personen in bilokalen Paarbeziehungen sind mit ihrer Beziehung unzufriedener und denken deshalb auch häufiger daran, die Beziehung zu beenden.

Tab. 6: Trennungsabsichten nach Lebensformen (Anteil der Ja-Antworten / in %)

Lebensform	An Trennung/Scheidung gedacht		Trennung/Scheidung vorgeschlagen	
	1981-1983 (n=355)	1971-1973 (n=322)	1981-1983 (n=262)	1971-1973 (n=245)
Bilokale Paarbeziehung	22,6	23,2	16,5	19,5
Nichteheliche Lebensgemeinschaft	17,1	17,8	12,2	11,9
Zusammenlebende Ehepaare	9,4	7,5	7,8	6,0

Quelle: pairfam Welle 1 (release 2.0), eigene Berechnungen

Ein erstes Fazit

Bilokale Paarbeziehungen erweisen sich als eine außerordentlich heterogene Lebensform. Die empirischen Analysen zeigen, dass sie für die Geburtsjahrgänge 1971 bis 1973 und 1981 bis 1983 bei der Mehrheit der betrachteten Rahmenbedingungen einen spezifischen Charakter für die jeweilige Kohorte tragen. Daraus ergibt sich als eine Schlussfolgerung, beide Altersgruppen in den multivariaten Analysen getrennt zu betrachten. Auffällig ist, dass mit steigendem Alter die Vollerwerbstätigkeit beider Partner ansteigt, bei den Jüngeren ein höherer Anteil hochgradig institutionalisierter Partnerschaften zu finden ist und bilokale Paarbeziehungen vor allem von ledigen Partnern eingegangen werden. Bei den Älteren liegen mehr Beziehungserfahrungen vor und die getrennte Haushaltsführung entspricht eher ihren Vorstellungen, wie eine Beziehung geführt werden sollte. Zusammenzugsabsichten sind dementsprechend seltener.

Der besondere Charakter bilokaler Paarbeziehungen im Vergleich zu zusammenlebenden Paaren zeigt sich dadurch, dass die Vollerwerbstätigkeit beider Partner häufiger vorkommt, das Zusammenleben mit Kindern seltener ist und weniger Kinder gewünscht werden. In den bilokalen Paarbeziehungen ist im Vergleich zu den Ehepaaren die Partnerschaftszufriedenheit niedriger und es wird öfter an eine Trennung gedacht bzw. eine solche gegenüber dem Partner thematisiert. Im Hinblick auf Bildung und Einkommen unterscheiden sich die bilokalen Paarbeziehungen nicht von den zusammenlebenden Paaren.

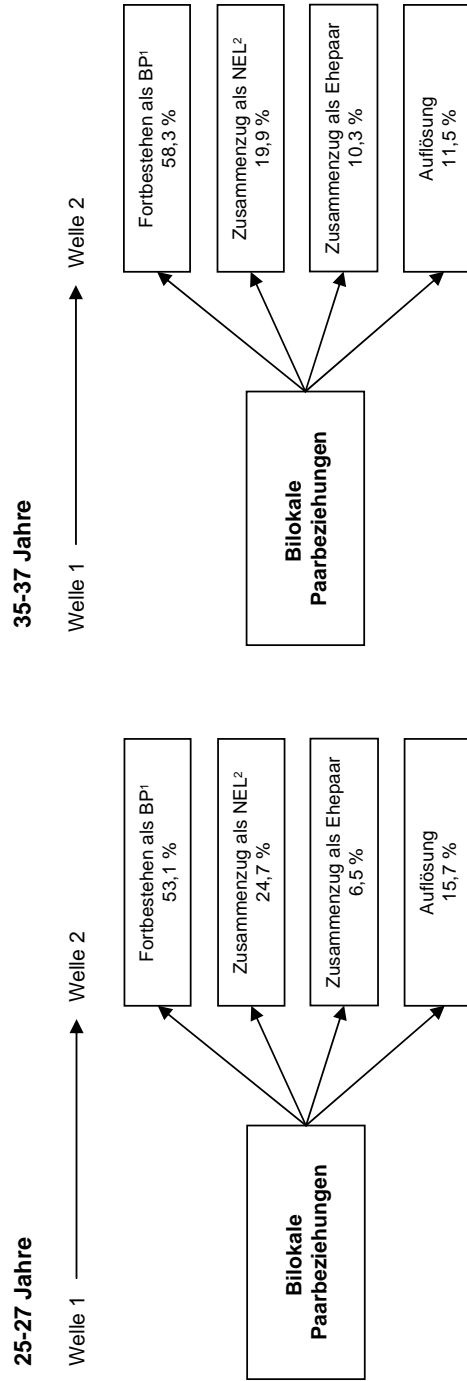
7 Multivariate Analyse der Entwicklung bilokaler Paarbeziehung

In Abbildung 4 wird beschrieben, inwieweit sich zwischen der ersten Welle (2008/2009) und zweiten Welle (2009/2010) der Beziehungsstatus der bilokalen Paarbeziehungen verändert hat, die in Welle 1 aufgefunden wurden. Dies ist die Grundlage für die Konstruktion der abhängigen Variable. Es sind vier mögliche (bereits beschriebene) Übergänge in den beiden Altersgruppen betrachtet worden. Jeweils die knappe Mehrheit der bilokalen Paarbeziehungen hat innerhalb des einen Jahres den Beziehungsstatus nicht verändert (Abb. 4). Das sind 53,1 % in den Geburtsjahrgängen 1981 bis 1983 und 58,3 % in den Geburtsjahrgängen 1971 bis 1973. Bei den übrigen bilokalen Paarbeziehungen hat sich der Beziehungsstatus auf verschiedenen Pfaden verändert, wobei ein Zusammenzug häufiger als eine Trennung vorgekommen ist. Dass sich bei über 40 % der bilokalen Paarbeziehungen innerhalb der kurzen Zeit von nur einem Jahr der Status verändert hat, ist Beleg für die Dynamik dieser Lebensform. Der häufigste Wechsel vollzog sich dabei durch den Übergang in eine nichteheliche Lebensgemeinschaft mit einem gemeinsamen Haushalt. Aufgelöst haben sich in Geburtsjahrgängen 1981 bis 1983 15,7 % und in den Geburtsjahrgängen 1971 bis 1973 11,5 % der bilokalen Paarbeziehungen. Die jeweils kleinste Gruppe bilden diejenigen, die als verheiratetes Paar zusammengezogen sind. Die bilokalen Paarbeziehungen in der älteren Gruppe zeigen im Übergang von der ersten zur zweiten Welle ein höheres Maß an Stabilität. Ihr Beziehungsstatus ist häufiger unverändert geblieben und sie haben sich seltener aufgelöst. Es ist anzunehmen, dass bilokale Paarbeziehungen bei den Jahrgängen 1971-1973 eher als bewusstes Lebensmodell konzipiert sind, während sie bei Jüngeren häufiger das Modell am Anfang einer Beziehung darstellen. Generell wird angenommen, dass im jüngeren Lebensalter eingegangene Paarbeziehungen aufgrund fehlender Verfestigungsschritte wie Haushaltsgründung oder Elternschaft instabiler sind (*Kopp et al.* 2010: 80).

Mit der nachfolgenden Regression sollen in erster Linie und auf übersichtliche Weise die Effekte der theoretisch und deskriptiv plausiblen unabhängigen Variablen auf die Entwicklung bilokaler Paarbeziehungen überprüft werden. Gleichzeitig wird auch die Gesamtgüte des Modells geschätzt, wobei die Werte durch die geringe Fallzahl in Relation zur Zahl der eingegebenen Variablen überhöht sein können. Es wurde eine multinomiale logistische Regression durchgeführt, in der die abhängige Variable aus den drei Kategorien Fortbestand, Zusammenzug und Auflösung besteht. Hierbei ist die Fortsetzung der bilokalen Beziehung die Referenzkategorie. Die unabhängigen Variablen wurden in einem Schritt eingefügt. Die Regression wurde getrennt für beide Kohortengruppen (1981-83 und 1971-73) durchgeführt.

Die Auswahl der in den folgenden Tabellen 7a und 7b verwendeten erklärenden Variablen ergibt sich aus den theoretischen Vorüberlegungen und der empirischen Bedeutung auf bivariater Ebene. Eine Auswahl ist nicht zuletzt wegen der geringen Fallzahl notwendig. Zudem wird die Erklärung insgesamt überschaubarer. Alle unabhängigen Variablen wurden zusammengefasst, so dass sie dichotom sind. Da es sich um eine multinomiale logistische Regression handelt, sind in den Spalten nur der Zusammenzug und die Auflösung dargestellt, weil der Fortbestand einer bilo-

Abb. 4: Entwicklung bilokaler Partnerschaften von Welle 1 zu Welle 2 nach Altersgruppen (in %)



¹ Bilokale Partnerschaften

² Nichteheliche Lebensgemeinschaften

Quelle: pairfam Welle 1 und Welle 2 (release 2.0), eigene Berechnungen

kalen Paarbeziehung gegenüber diesen beiden Entwicklungsstationen redundant ist. Die Odds Ratios sind entsprechend im Vergleich zu dieser Referenzkategorie zu interpretieren. Neben der jeweiligen Odds Ratio sind auch die Signifikanzen dargestellt, wobei alle Effekte mit einem Wert kleiner 0,1 hervorgehoben sind. Die maximalen Fallzahlen ergeben sich aus der Kombination aller verwendeten Variablen.

Bei einem ersten Blick auf die Effekte und ihre statistische Signifikanz stellt man fest, dass je nach Altersgruppe und Entwicklung der bilokalen Beziehung unterschiedliche Variablen von Bedeutung sind. Die Ergebnisse deuten auf ein sehr differenziertes Bild zwischen den beiden Jahrganggruppen hin. Das ist weder überraschend noch unplausibel, da es bestimmte Gründe für die Entwicklung hin zum Zusammenzug bzw. zur Trennung gibt und vor allem Situationen existieren, die spezifisch für die jeweilige Lebensphase sind. Entsprechend kann hiermit bereits Hypothese 6 bestätigt werden, dass sich der Charakter bilokaler Paarbeziehungen deutlich zwischen den beiden betrachteten Jahrgängen unterscheidet.

Erwerbstätigkeit oder berufliche Ausbildung in Welle 1

In dieser Variablen wurden der jeweilige Aktivitätsstatus der Befragten und der Partner kombiniert. Hieraus ergibt sich in der binären Variante des Zustands auf der einen Seite, dass beide Partner erwerbstätig sind oder einer Berufsausbildung nachgehen. Auf der anderen Seite ist nur einer von beiden oder keiner erwerbstätig oder in Ausbildung. Diese Variable wurde in Hinblick auf Hypothese 1 und wegen ihrer theoretischen Plausibilität zur Erklärung bilokaler Zustände aufgenommen. Es wäre zu erwarten, dass gleichzeitig aktive Partner eher dazu geneigt sind, den bilokalen Zustand länger bzw. dauerhaft zu bewahren. Dies kann jedoch hier nicht festgestellt werden und eine sichere Interpretation wäre aufgrund der deutlich zu hohen Irrtumswahrscheinlichkeit unzulässig. Die Ergebnisse für die 1971 bis 1973 Geborenen deuten trotz ihrer geringen statistischen Signifikanz daraufhin, dass bei Paaren, in denen nur ein Partner erwerbstätig ist, die Chance auf einen Zusammenzug steigt. Bei den Jüngeren wäre das Gegenteil der Fall, was plausibel ist, da in dieser Lebensphase die gemeinsame ökonomische Absicherung Voraussetzung für einen Zusammenzug wäre.

Distanz der Wohnorte beider Partner in Welle 1

Die Entfernung zwischen beiden Wohnorten wurde anhand der Zeit gemessen, die nach Angaben des Befragten durchschnittlich benötigt werden, um die Wohnung des Partners zu erreichen. Die Variable ist nur bei 1971 bis 1973 geborenen Befragten signifikant bezüglich des Zusammenzugs. Es zeigt sich ein deutlich positiver Effekt für den Zusammenzug, wenn das Paar zum Zeitpunkt der Befragung in Welle 1 eine weite Distanz zwischen beiden Wohnungen aufwies. Insofern muss der Hypothese 2 widersprochen werden, in der vermutet wurde, dass eine räumliche Nähe zum baldigen Zusammenzug führe. Der Widerspruch ist allerdings plausibel, denn es ist davon auszugehen, dass die weite Entfernung als unerwünschter und möglichst temporärer Zustand angesehen wird, welcher durch (erneuten) Zusammen-

Tab. 7a: Multinomiale logistische Regression* bezüglich der Entwicklung bilokaler Beziehungen innerhalb eines Jahres; Referenzkategorie der abhängigen Variable ist das Fortbestehen der Beziehung mit getrennten Haushalten, Kohorten 1981 bis 1983

Situation Welle 1 Unabh. Variablen	Kategorien	1981 bis 1983 (n=350)			
		Zusammenzug Exp(B)	Sig.	Auflösung Exp(B)	Sig.
Erwerbstätigkeit oder berufliche Ausbildung	Ref.: Beide sind aktiv (n=162) Nur einer ist aktiv/Beide sind nicht aktiv (n=188)	0,809	0,433	0,950	0,882
Zeitliche Distanz der Wohnorte beider Partner	Ref.: Weniger als zwei Stunden entfernt (n=297) Zwei Stunden und mehr (n=53)	0,631	0,252	0,778	0,593
Gemeinsam verbrachte Nächte	Ref.: Höchstens eine pro Woche (n=86) Zwei und mehr Nächte pro Woche (n=264)	0,817	0,538	0,441	0,031
Beziehungsdauer in Jahren bis zum Zeitpunkt der Befragung	Ref.: Zwei und mehr Jahre (n=269) Bis unter zwei Jahre (n=81)	1,334	0,368	1,810	0,124
Anzahl vorangegangener Kohabitationen der Befragten	Ref.: Mindestens eine Kohabitation (n=65) Keine (n=285)	1,966	0,074	0,579	0,155
Partnerschaftszufriedenheit der Befragten	Ref.: Zufrieden (7-10; n=309) Unzufrieden (0-6; n=41)	0,773	0,585	1,506	0,396
Bildungshomogamie	Ref.: Nicht homogam (n=204) Homogam (n=146)	1,098	0,733	1,598	0,186
Zusammenzugsabsicht der Befragten	Ref.: Nicht vorhanden (n=147) Vorhanden (n=203)	4,135	0,000	1,169	0,663
Absicht zu heiraten seitens der Befragten	Ref.: Nicht vorhanden (n=300) Vorhanden (n=50)	1,018	0,959	0,204	0,040
Ernst gemeinter Vorschlag eines Partners, die Beziehung zu beenden	Ref. Nein (n=298) Ja (n=52)	1,349	0,448	4,113	0,001
Pseudo R ² (Nagelkerke)		0,207			

* Es wurde die Prozedur NOMREG in SPSS verwendet.

Quelle: pairfam Welle 1 und Welle 2 (release 2.0), eigene Berechnungen

zug verändert wird. Da dies nur für die zum Befragungszeitpunkt 35 bis 37 Jahre alten Befragten signifikant ist, kann das Ergebnis ebenfalls als plausibel bezeichnet werden, weil es sich hier um die beruflich geforderte Gruppe handelt, während die Jüngeren meist noch in Ausbildung sind. Es handelt sich, wie weiter oben bereits theoretisch erörtert, um die typischen Long Distance Beziehungen, von denen ein Großteil temporär und unfreiwillig aus beruflichen Gründen geführt wird. Im Gegensatz dazu stehen die in der Regel freiwillig geführten Living Apart Together-Beziehungen der älteren Jahrgangsguppe, die Intimität und gemeinsame Zeit bei

Tab. 7b: Multinomiale logistische Regression bezüglich der Entwicklung bilokaler Beziehungen innerhalb eines Jahres; Referenzkategorie der abhängigen Variable ist das Fortbestehen der Beziehung mit getrennten Haushalten, Kohorten 1971 bis 1973

Situation Welle 1 Unabh. Variablen	Kategorien	1971 bis 1973 (n=109)			
		Zusammenzug Exp(B)	Sig.	Auflösung Exp(B)	Sig.
Erwerbstätigkeit oder berufliche Ausbildung	Ref.: Beide sind aktiv (n=60)				
	Nur einer ist aktiv/Beide sind nicht aktiv (n=49)	1,756	0,316	0,590	0,4
Zeitliche Distanz der Wohnorte beider Partner	Ref.: Weniger als zwei Stunden entfernt (n=93)				
	Zwei Stunden und mehr (n=16)	9,714	0,006	0,597	0,7
Gemeinsam verbrachte Nächte	Ref.: Höchstens eine pro Woche (n=27)				
	Zwei und mehr Nächte pro Woche (n=82)	8,392	0,015	2,218	0,4
Beziehungsdauer in Jahren bis zum Zeitpunkt der Befragung	Ref.: Zwei und mehr Jahre (n=90)				
	Bis unter zwei Jahre (n=19)	3,003	0,114	5,895	0,0
Anzahl vorangegangener Kohabitationen der Befragten	Ref.: Mindestens eine Kohabitation (n=72)				
	Keine (n=37)	1,730	0,341	0,344	0,2
Partnerschaftszufriedenheit der Befragten	Ref.: Zufrieden (7-10; n=87)				
	Unzufrieden (0-6; n=22)	1,104	0,904	10,297	0,0
Bildungshomogamie	Ref.: Nicht homogam (n=48)				
	Homogam (n=61)	2,949	0,059	1,469	0,6
Zusammenzugsabsicht der Befragten	Ref.: Nicht vorhanden (n=57)				
	Vorhanden (n=52)	8,649	0,001	0,580	0,5
Absicht zu heiraten seitens der Befragten	Ref.: Nicht vorhanden (n=91)				
	Vorhanden (n=18)	0,396	0,253	0,735	0,8
Ernst gemeinter Vorschlag eines Partners, die Beziehung zu beenden	Ref. Nein (n=93)				
	Ja (n=16)	2,673	0,248	1,004	0,9
Pseudo R ² (Nagelkerke)		0,408			

Quelle: pairfam Welle 1 und Welle 2 (release 2.0), eigene Berechnungen

gleichzeitiger Autonomie durch relative räumliche Nähe erreichen. Living Apart Together-Beziehungen sind nach dieser Argumentation bei jüngeren Befragten wiederum seltener freiwillig – die räumliche Nähe ist gegeben, ein Zusammenzug wird aber durch Rahmenbedingungen verhindert.

Gemeinsam verbrachte Nächte in Welle 1

Ebenfalls zur Überprüfung der Hypothese 2, in der die Nähe zwischen beiden Partnern als ausschlaggebend für einen Zusammenzug gesehen wird, wurde die Frage

der gemeinsam verbrachten Nächte ins Modell integriert. Es gibt hier einen signifikanten und negativen Effekt bei den jüngeren Befragten bezüglich der Trennung, wenn Befragte und Partner häufiger die Nacht in einer der Wohnungen miteinander verbrachten. So führt ein häufigeres Übernachten vor allem zur Fortsetzung der bilokalen Beziehung der 1981 bis 1983 geborenen Befragten – für den Zusammenzug ist der Effekt ebenfalls negativ und zudem nicht signifikant. Bei den 1970er Kohorten zeigt sich ein positiver Effekt beim Zusammenzug. Das bedeutet für diese Gruppe, dass ein häufiges Treffen oft zur Beendigung des bilokalen Status führt bzw. die Chance erhöht, dass beide zusammenziehen. Bezüglich der älteren Kohortengruppen kann mit dieser Variable Hypothese 2 bestätigt werden – wobei das Ergebnis für die Jüngeren nicht zwangsläufig ein Widerspruch sein muss. Es liegt die Vermutung nahe, dass die häufigeren Treffen eine Kohabitation kompensieren weil diese aus finanziellen und wohnortspezifischen Gründen nicht realisiert werden kann.

Beziehungsdauer in Jahren bis zum Zeitpunkt der ersten Welle

Die Variable Beziehungsdauer wurde mittels der Information, wann die Ankerbefragten ihren jeweiligen Partner kennengelernt haben und des Zeitpunktes der Befragung in Welle 1 gebildet. Insofern fließt hier eine retrospektive Information ein. Die Einbindung dieser Variable ist nicht unmittelbar mit der Überprüfung einer Hypothese verknüpft, sondern sie ist zur Berücksichtigung der Dauer als Institutionalierungsmerkmal einbezogen worden. Dies zeigt sich im Ergebnis, welches nur für die 1970er Kohorten signifikant ist: es gibt einen deutlichen positiven Effekt bezüglich einer Trennung, wenn die Beziehung zum Zeitpunkt nur kurzen Bestand hatte. Das bedeutet folglich, dass die Chance einer dauerhaften bzw. längeren Etablierung einer bilokalen Paarbeziehung insgesamt sinkt, sofern sie im Alter von über 30 Jahren gegründet wird.

Anzahl vorangegangener Kohabitationen des Befragten in Welle 1

Diese Variable basiert unmittelbar auf einer generierten Variablen, welche die Information enthält, wie viele Kohabitationen die Befragten vor der aktuell bestehenden Beziehung geführt haben. In Hypothese 4 wird vermutet, dass die Kohabitationserfahrung dazu führen kann, dass die Befragten längere Phasen getrennten Wohnens oder gar dauerhafte bilokale Formen bevorzugten. Diese Vermutung wird, wenn auch nur für die Kohorten 1981-1983 mit einem signifikanten Effekt bestätigt. Es existiert ein positiver Effekt für den Zusammenzug und somit ein negativer für die Fortsetzung als bilokale Beziehung, wenn der Befragte über keinerlei Erfahrung zum partnerschaftlichen Zusammenleben verfügt. Der Grund hierfür liegt ggf. in einer vorsichtigeren Herangehensweise mit der aktuell bestehenden Beziehung, wenn bereits eine Kohabitation im Vorleben der Befragten gescheitert ist.

Partnerschaftszufriedenheit der Befragten in Welle 1

Die Variable zur Partnerschaftszufriedenheit beruht auf einer in pairfam abgefragten 10er-Skala, die für die Regression zusammengefasst wurde. Wir nehmen an, dass eine Abweichung von den Spitzennoten bereits ein Indikator für eine Tendenz zur Unzufriedenheit bedeutet. Entsprechend zeigt sich auch das Ergebnis, welches nur für die 1970er Kohorten signifikant ist. Mit der Partnerschaft unzufriedenere Befragte weisen ein deutlich höheres Risiko auf, dass sich diese Beziehung innerhalb des Jahres zwischen den beobachteten Zeitpunkten aufgelöst hat. Diese Variable wurde ebenfalls zur Kontrolle und nicht zur Überprüfung einer Hypothese integriert.

Bildungshomogamie in Welle 1

Die Variable Bildungshomogamie wurde aus den Informationen der Befragten zu ihrem eigenen Bildungsstand und den Angaben zum Bildungsstand des jeweiligen Partners konstruiert. Hierfür wurden die vom Datenprovider generierten ISCED-Variablen (6 Gruppen, Stufen 1-8 und 0) verwendet. Bildungshomogamie liegt entsprechend bei gleicher Gruppenzugehörigkeit vor. Hypothese 3 besagt, dass bei Homogamie eine größere Wahrscheinlichkeit des Zusammenzugs existiert, weil die Paare häufiger den nächsten Institutionalisierungsschritt wagen. Dieses Ergebnis ist für die 1970er Kohorten signifikant (10 %-Niveau) und zutreffend, denn bezüglich des Zusammenzugs besteht bei Homogamie eine positive Odds Ratio.

Zusammenzugsabsicht der Befragten in Welle 1

Die ursprüngliche Variable im pairfam-Fragebogen enthält vier Kategorien, bestehend aus der Aussage, dass man bestimmt, vielleicht, eher nicht und bestimmt nicht zusammenziehen will. Die grundsätzlich bejahende Haltung wurde in eine Kategorie und die ablehnende zusammen mit der Aussage, dass man noch nicht darüber gesprochen hat, in die andere Kategorie zusammengefasst. In beiden Altersgruppen zeigt sich ein deutlich positiver Effekt, dass diese Absicht auch wirklich in die Tat umgesetzt wurde. Bezogen auf den Fortbestand heißt dies ebenfalls, dass die Verneinung dieser Absicht ein Bekenntnis zur Fortführung der bilokalen Beziehung ist, sofern dies nicht wegen Uneinheitlichkeit der Perspektive beider Partner zur Trennung geführt hat. Mit dieser Variablen kann Hypothese 5, die besagt, dass Planung und Absicht die tatsächliche Entwicklung der bilokalen Beziehung bestimmt, bestätigt werden.

Absicht zu heiraten seitens der Befragten in Welle 1

Die Eheschließungsabsicht wurde auf die gleiche Weise abgefragt, wie die Absicht zusammenzuziehen. Es ist naheliegend, dass sie dazu führt, dass sich die Beziehung mindestens stabilisiert oder vor allem auch zum Zusammenzug führt. Dieser Effekt ist nur bei der 1980er Kohorte signifikant, und zwar mit einer negativen Auswirkung auf die Trennung, wenn die Absicht vorhanden ist eine Ehe zu schließen. Ent-

sprechend ist der Fortbestand bilokaler Beziehungen zumindest teilweise gegeben, wenn die Partner nicht planen zu heiraten, weil dies schließlich Ausdruck einer Institutionalisierungsbestrebung ist. Dieses Ergebnis bekräftigt folglich Hypothese 5.

Absicht der Befragten oder der Partner, die Beziehung zu beenden in Welle 1

Ebenfalls nur in der Gruppe der 1980er Kohorte, zeigt sich ein hochsignifikanter Effekt, dass die Beziehung beendet wird, wenn dies auch konkret vorgeschlagen wurde. Die Absicht wie mit der Beziehung verfahren wird, steht also im Vordergrund. Es ist recht wahrscheinlich, dass der Ausdruck nicht unmittelbar mit der Bilokalität im Zusammenhang steht, es sei denn, dass dies als Belastung angesehen wird. Vielmehr gilt die Beziehung an sich als gescheitert. Ob ein Zusammenschluss zu einer Stabilisierung führen würde, kann anhand von nur zwei Wellen nicht überprüft werden.

Beurteilung des Gesamtmodells

Abschließend sollte noch das Pseudo R^2 erwähnt werden, welches für beide Gruppen einen vergleichsweise hohen Wert aufweist. Durch die Wahl der Variablen insgesamt wird folglich die Entwicklung einer bilokalen Beziehung innerhalb eines Jahres gut bis sehr gut erklärt. Die Höhe kann zwar auch mit dem Verhältnis der Anzahl verwendeter Variablen zur Fallzahl im Zusammenhang stehen. Nichtsdestotrotz sind die Ergebnisse inhaltlich plausibel und nachvollziehbar. Die Erklärungskraft ist dabei für die älteren Kohorten höher als für die jüngeren.

8 Diskussion

Ziel dieses Beitrages war es, eine empirische Untersuchung der Entwicklung bilokaler Beziehungen im Längsschnitt darzustellen. Dabei sollten die Status für zwei Gruppen von Geburtsjahrgängen (1981-1983 und 1971-1973) der Befragten nach einem Jahr zunächst ermittelt und dahingehend überprüft werden, welchen Einfluss die Rahmenbedingungen zum ersten Befragungszeitpunkt haben. Hierfür wurde im Artikel zunächst der Einfluss der Rahmenbedingungen auf die Paarbeziehung – ausschließlich bezogen auf die erste Welle – beschrieben. Für die Erklärung wurde die Entwicklung der Bilokalität von Welle 1 hin zu Welle 2 als abhängige Variable verwendet und mit einer Selektion unabhängiger Variablen in einem Regressionsmodell untersucht.

Die Untersuchung der Veränderung des Status in der zweiten Welle der in Welle 1 zunächst als bilokal identifizierten Beziehungen zeigt, dass die meisten Befragten (jeweils über 50 %), unabhängig von der untersuchten Altersgruppe, die Beziehung nach 12 Monaten bilokal fortführen. Am zweithäufigsten sind die Paare zusammengezogen, zu etwas mehr als 30 % in beiden Altersgruppen. Berücksichtigt man die Tatsache, dass alle diese Beziehungen mindestens ein Jahr vor der ersten Befragungswelle bestanden, so scheint sich Bilokalität auch als eine länger anhaltende Lebensform für die betreffenden Personen darzustellen. Dabei kann

sie ehelich, in den meisten Fällen aber nichtehelich sein. Dennoch weist der hohe Grad der Veränderung innerhalb eines Jahres auf die hohe Dynamik hin, die diese Lebensform kennzeichnet. Nur in wenigen Fällen bedeutet das Ende der bilokalen Paarbeziehung auch die Trennung vom jeweiligen Partner. Die wichtigsten Einflüsse sind allgemein ausgedrückt die Rahmenbedingungen, also die Situation, in der sich das Paar befindet, und die persönlichen Absichten, welche die Entwicklung der Beziehung betreffen.

Die Stabilität einer bilokalen Beziehung ist stark vom Alter abhängig. Eines der wichtigen Ergebnisse der Analysen ist, dass sich der Charakter der bilokalen Paarbeziehungen in beiden betrachteten Altersgruppen erheblich unterscheidet. Für die Jüngeren ist die Bilokalität oftmals noch Ergebnis des Wohnens bei den Eltern oder der Ausbildungssituation, beides Bedingungen, die in der 20er Altersgruppe häufig noch vorliegen. Bekräftigt wird dies durch die Tatsache, dass bilokale Beziehungen nicht nur häufiger vorkommen, sondern auch mit möglichst viel gemeinsam verbrachter Zeit in einer von beiden Wohnungen einhergehen. Der Effekt zeigt, dass ein häufiges Treffen die Bilokalität fördert, dabei aber auch die Beziehung an sich gegen Trennung stabilisiert. Allerdings ist die Bilokalität ein nicht dauerhaft erwünschter Zustand und deshalb bei Änderung der ökonomischen und räumlichen Rahmenbedingungen entweder hin zur Kohabitation wechselt oder im negativen Fall bzw. bei zu langer Dauer zur Trennung führt. Die zehn Jahre älteren Kohorten weisen hingegen nicht die gleichen Muster auf. Insgesamt gibt es bei den 1971 bis 1973 Geborenen sehr viel weniger bilokale Beziehungen als in der jüngeren Gruppe – die meisten sind verheiratet und zusammenlebend. Auffallend war, dass der Zustand weit voneinander entfernt liegender Wohnungen in Welle 1 einen signifikanten und starken Effekt zum Zusammenzug gezeigt hat – also auch hier ein Beleg dafür, dass es sich bei Bilokalität häufig um einen unerwünschten Zustand handelt. Man hat es hier mit den Long Distance Relationships zu tun, in denen beide Partner vornehmlich aufgrund der beruflichen Situation getrennt wohnen und diesen Zustand ggf. sofort ändern, wenn sich zwei qualifikationsadäquate Arbeitsplätze in räumlicher Nähe finden lassen.

Gleichzeitig gibt es im Gegensatz zu den jüngeren Kohorten Indizien dafür, dass vor allem bei bereits vorhandener Erfahrung mit Kohabitationen, Vorsicht bezüglich des Zusammenziehens mit dem aktuell außerhalb des eigenen Haushalts lebenden Partner existiert. Ebenso zeigt sich, dass bilokale Beziehungen in dieser Altersgruppe auch eine geringere Stabilität aufweisen, wenn die Beziehung an sich noch keine zwei Jahre bestanden hat. Besonders auffällig ist die Kongruenz zwischen der zum Ausdruck gebrachten Absicht zusammenzuziehen oder eben nicht zusammenzuziehen mit der tatsächlichen (Nicht-)Umsetzung innerhalb eines Jahres. Dies unterstreicht ein gewisses Maß an Wahlfreiheit für das Leben in bilokalen Paarbeziehungen. Es handelt sich also um eine besonders bewusst gestaltete Partnerschaftsform.

Die Hypothese 1, wonach die Erwerbstätigkeit beider Partner das Fortbestehen der bilokalen Paarbeziehung begünstigt, gilt nur für die älteren Befragten. Hypothese 2, die einen Zusammenhang zwischen räumlicher Nähe und der Chance in Welle 2 zusammenzuziehen vermutet, konnte nicht bestätigt werden. Die Hypothe-

se 3, nach der die Bildungshomogamie eher zum Zusammenzug führen sollte, trifft nur für die älteren Kohorten zu. In Hypothese 4 wird ein Zusammenhang zwischen Kohabitationserfahrung und dem Verbleiben in einer bilokalen Paarbeziehung vermutet. Dieser Zusammenhang hat sich bestätigt, allerdings verringern nur für die jüngere Kohorte Kohabitationserfahrungen die Chance auf einen Zusammenzug. Die Gültigkeit der Hypothese 5 konnte wenig überraschend festgestellt werden. Sind Zusammenzugs- oder Trennungsabsichten einmal verbalisiert, erhöht sich die Chance ihrer Realisierung. Die Überprüfungen der Hypothesen 1, 3 und 4 zeigen die Richtigkeit der Hypothese 6, in der ein unterschiedlicher Charakter der bilokalen Paarbeziehungen in den beiden betrachteten Altersgruppen unterstellt wird.

Die hier vorgestellten Analysen sind, da zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Artikels noch keine weiteren pairfam-Befragungen zur Verfügung standen, auf die 1. und 2. Welle von pairfam begrenzt. Aber auch aus den nächsten Wellen sind aufschlussreiche Erkenntnisse über die Stabilität bzw. Instabilität von bilokalen Paarbeziehungen zu erwarten. Die Autoren sehen in den hier vorgestellten Ergebnissen nur einen Schritt in ihren Forschungen, weitere Untersuchungen sind hiermit angekündigt. Sie werden dann nicht nur auf die bilokalen Paarbeziehungen begrenzt sein, sondern auf einem breiteren Lebensformenkonzept beruhen und auch die Elternschaft berücksichtigen.

Literatur

- Asendorpf, Jens B.* 2008: Living Apart Together: Alters- und Kohortenabhängigkeit einer heterogenen Lebensform. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60,4: 749-764 [doi: 10.1007/s11577-008-0035-4].
- Dieckmann, Andreas; Schmidheiny, Kurt* 2000: Bildung und Ehestabilität. Eine Untersuchung schweizerischer Familienbiografien mit den Methoden der Ereignisanalyse. Arbeitspapier [http://www.socio.ethz.ch/people/andreasd/working_papers/Scheidung.pdf, 05.03.2013].
- Diewald, Martin* 1993: Netzwerkorientierungen und Exklusivität der Paarbeziehung. *Zeitschrift für Soziologie* 22,4: 279-295.
- Dorbritz, Jürgen* 2009: Bilokale Paarbeziehungen – die Bedeutung und Vielfalt einer Lebensform. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 34,1-2: 31-56 [doi: 10.1007/s12523-010-0032-3].
- Eberle, Thomas S.* 2004: Pendler-Paare. Die Beziehungsform des Getrennt-Zusammen-Lebens. In: *Müller, Ulrich* (Hrsg.): *Paare und Paarungen: Festschrift für Werner Wunderlich zum 60. Geburtstag*. Stuttgart: Heinz: 10-22.
- Engelhardt, Henriette* 2002: Zur Dynamik von Ehescheidungen. Theoretische und empirische Analysen. *Rostocker Beiträge zur Demographie*, Band 2. Berlin: Duncker & Humblot.
- Frey Meyer, Karin; Otzelberger, Manfred* 2003: In der Ferne so nah. Lust und Last der Wochenendbeziehungen. München: dtv.
- Haskey, John* 2005: Living arrangements in contemporary Britain: Having a Partner who usually lives elsewhere and Living Apart Together (LAT). In: *Population Trends* 122: 35-45.

- Haustein, Sonja; Bierhoff, Hans W.* 1999: Zusammen und getrennt wohnende Paare: Unterschiede in grundlegenden Beziehungsdimensionen. In: Zeitschrift für Familienforschung 11,1: 59-76.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim* 1995: Die Zukunft der Familie – Die Familie der Zukunft. In: *Gerhard, Uta; Hradil, Stefan; Lucke, Doris; Nauck, Bernhard*: Familie der Zukunft. Opladen: Leske + Budrich: 325-344.
- Huinink, Johannes; Konietzka, Dirk* 2007: Familiensoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus.
- Huinink, Johannes et al.* 2011: Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam): Conceptual framework and design. In: Zeitschrift für Familienforschung 23: 77-101.
- Kopp, Johannes; Lois, Daniel; Kunz, Christina; Arranz Becker, Oliver* 2010: Verliebt, verlobt, verheiratet. Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften. Wiesbaden: VS Verlag [doi: 10.1007/978-3-531-92304-8_2].
- Lichti, Marion* 2006: Die Frau zwischen Liebe, Tradition und Arbeitsmarkt: Partnerschaften mit getrennten Haushalten – Idealmodell oder Notlösung für die berufstätige Frau. Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg, Institut für Soziologie (Seminararbeit) [doi: 10.3239/9783638856010].
- Meyer, Sybille; Schulze, Eva* 1992: Familie im Umbruch. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren 7. Stuttgart: Kohlhammer.
- Noyon, Alexander; Kock, Tanja* 2006: Living apart together: Ein Vergleich getrennt wohnender Paare mit klassischen Partnerschaften. In: Zeitschrift für Familienforschung 18,1: 27-45.
- Peuckert, Rüdiger* 2008: Familienformen im sozialen Wandel, 7. vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften [doi: 10.1007/978-3-531-19031-0].
- Reuschke, Darja* 2010: Multilokales Wohnen. Raum-zeitliche Muster multilokaler Wohnarrangements von Shuttles und Personen in einer Fernbeziehung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften [doi: 10.1007/978-3-531-92283-6].
- Ruppenthal, Silvia; Lück, Detlev* 2009: Jeder fünfte Erwerbstätige ist aus beruflichen Gründen mobil. Berufsbedingte räumliche Mobilität im Vergleich. In: Informationsdienst soziale Indikatoren 42: 1-5.
- Schlemmer, Elisabeth* 1995: Living apart together. Eine partnerschaftliche Lebensform von Singles? In: *Bertram, Hans* (Hrsg.): Das Individuum und seine Familie. In: DJI-Familiensurvey 4. Opladen: 363-398.
- Schmitz-Köster, Dorothee* 1990: Liebe auf Distanz. Getrennt zusammen leben. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schneider, Norbert F.* 2009: Distanzbeziehungen. In: *Lenz, Karl; Nestmann, Frank* (Hrsg.): Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim/München: Juventa Verlag: 677-693.
- Schneider, Norbert F.; Ruckdeschel, Kerstin* 2003: Partnerschaften mit zwei Haushalten: Eine moderne Lebensform zwischen Partnerschaftsideal und beruflichen Erfordernissen. In: *Bien, Walter; Marbach, Jan H.* (Hrsg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey. Opladen: Leske+Budrich: 245-258.
- Schneider, Norbert F., Limmer, Ruth; Ruckdeschel, Kerstin* 2002: Mobil, flexibel, gebunden. Familie und Beruf in der mobilen Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Campus.

Surra, Catherine A.; Hughes, Debra K. 1997: Commitment processes accounts of the development of premarital relationships. In: *Journal of Marriage and the Family* 59: 5-21 [doi: 10.2307/353658].

Traub, Angelika 2005: Neue Liebe in getrennten Haushalten. Zur Bedeutung von Living-apart-together-Partnerschaften für das Wohlbefinden und Stresserleben alleinerziehender Mütter. Berlin: Logos.

Wendl, Peter 2004: Fern-Beziehung und Wochenendbeziehungen – Chancen und Belastungen [<http://www.gelingende-fernbeziehung.de/fern-beziehung.html>, 05.03.2013].

Eine Übersetzung dieses begutachteten und von den Autoren autorisierten deutschen Originaltextes durch das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung ist unter dem Titel „Stability of Bilocal Relationships – Conditions and Development Paths. An Analysis of the First and Second Wave of Pairfam“, DOI 10.4232/10.CPoS-2012-08en bzw. URN urn:nbn:de:bib-cpos-2012-08en0, auf <http://www.comparativepopulationstudies.de> verfügbar.

Eingegangen am: 02.01.2012

Angenommen am: 15.08.2012

Jürgen Dorbritz, Robert Naderi (✉). Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
Wiesbaden, Deutschland. E-Mail: juergen.dorbritz@bib.bund.de,
robert.naderi@bib.bund.de

URL: http://www.bib-demografie.de/DE/Institut/Mitarbeiter/WissMitarbeiter/dorbritz/dorbritz_node.html, http://www.bib-demografie.de/DE/Institut/Mitarbeiter/WissMitarbeiter/naderi/naderi_node.html

Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft

www.comparativepopulationstudies.de

ISSN: 1869-8980 (Print) – 1869-8999 (Internet)

Published by / Herausgegeben von

Prof. Dr. Norbert F. Schneider

Federal Institute for Population Research
D-65180 Wiesbaden / Germany

Managing Editor /

Verantwortlicher Redakteur

Frank Swiaczny

Editorial Assistant /

Redaktionsassistent

Katrin Schiefer

Language & Copy Editor (English) /

Lektorat & Übersetzungen (englisch)

Amelie Franke

Copy Editor (German) /

Lektorat (deutsch)

Dr. Evelyn Grünheid

Layout / Satz

Beatriz Feiler-Fuchs

E-mail: cpos@bib.bund.de

Scientific Advisory Board /

Wissenschaftlicher Beirat

Jürgen Dorbritz (Wiesbaden)

Paul Gans (Mannheim)

Johannes Huinink (Bremen)

Marc Luy (Wien)

Clara H. Mulder (Groningen)

Notburga Ott (Bochum)

Peter Preisendörfer (Mainz)

Board of Reviewers / Gutachterbeirat

Martin Abraham (Erlangen)

Laura Bernardi (Lausanne)

Hansjörg Bucher (Bonn)

Claudia Diehl (Göttingen)

Andreas Diekmann (Zürich)

Gabriele Doblhammer-Reiter (Rostock)

Henriette Engelhardt-Wölfler (Bamberg)

E.-Jürgen Flöthmann (Bielefeld)

Alexia Fürnkranz-Prskawetz (Wien)

Beat Fux (Zürich)

Joshua Goldstein (Rostock)

Karsten Hank (Köln)

Sonja Haug (Regensburg)

Franz-Josef Kemper (Berlin) †

Michaela Kreyenfeld (Rostock)

Aart C. Liefbroer (Den Haag)

Kurt Lüscher (Konstanz)

Dimiter Philipov (Wien)

Tomáš Sobotka (Wien)

Heike Trappe (Rostock)